

WAS DIESES HEFT BRINGT

Seite

<i>Hartwig Schlegelberger</i> Ohne Ausflüchte unserer Zeit gestellt.....	5
<i>Hans Peter Johannsen</i> Schleswig-Holstein in der neueren Literatur	17
<i>Buchausstellung Stadtbücherei Flensburg</i> Schleswig-Holstein — ein literarisches Porträt	29
<i>Caspar Danckwerth / Johann Georg Rist</i> <i>Hermann Biernatzki / Ernst Sauermann</i> <i>Alexander Scharff</i> Wie man Schleswig-Holstein sah — und was man über Schleswig-Holstein dachte	40
<i>Karl Weigand</i> Die Grenzstadt Flensburg	52
Umschau ab Seite 63	

Die Grenzfriedenshefte erscheinen vierteljährlich und werden herausgegeben vom Grenzfriedensbund. Den Mitgliedern werden sie frei geliefert, anderen Beziehern für jährlich 1,88 DM zuzüglich Zustellgebühren (zusammen 2,— DM). Ausgabe A nur über die Geschäftsstelle zu bestellen. Bezugspreis im Jahr 88 Pf. zuzügl. Zustellgebühren (zusammen 1,— DM). Für die mit Autornamen versehenen Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich. — Redaktion: Ernst Beier, Flensburg, Waldstraße 40. Geschäftsstelle: Husum, Theodor-Storm-Str. 9. Druck: Christian Wolff, Graphische Betriebe, Flensburg.

GRENZ- FRIEDENS- HEFTE

LAND DER WIDERSPRÜCHE

Eigenartig, seltsam, unecht, widersprüchlich - wie oft hört man diese Vokabeln, wenn Menschen aus dem Norden oder aus dem Süden nach Nordschleswig kommen. Sie versuchen, den Maßstab des von der Problematik des Grenzlandes unbelasteten Binnenländers anzulegen und stellen mit Erstaunen fest, daß er hier nicht recht passen will. Es dauert oft lange, bis sie das besondere Gepräge der Menschen auf der Landbrücke zwischen Nord und Süd begreifen oder gar verstehen. Aber es ist nun einmal so: wo sich die Völker begegnen, wo sie täglich miteinander leben, friedlich oder gar im Streit, dort ist vieles anders als tief im Inland.

Wenn man so will, ist der Grenzraum ein Land der scheinbaren und wohl auch der tatsächlichen Widersprüche. Sie zu begreifen oder gar das Positive an ihnen zu verstehen, ist für den Fremden in der Regel schwer. Oft verführt ihn das Nichtverstehen zum vorschnellen Urteil, zum Unmut oder gar zum Ärger. Aber wie man es auch anstellt, das Grenzland läßt sich nun einmal nicht in die im Binnenland gängigen Formen und Vorstellungen hineinpressen. Wer es dennoch versucht, scheitert in dem Bemühen, die Besonderheit des Grenzlandes ganz zu verstehen und dort Wurzeln zu schlagen.

*

Scheinbare und tatsächliche Widersprüche! Man findet sie im schleswigschen Grenzland beide. Vor allem wohl deswegen, weil sich Gesinnung und Sprache nicht decken.

Was ist schon nationale Gesinnung für einen Menschen in Düsseldorf oder in Aalborg? Auf jeden Fall selten ein Problem und schon gar nicht eine Sache der eigenen Entscheidung und Stellungnahme. Bei dem Grenzländer ist das anders. Er steht vor der Wahl. Er kann zwischen Nord und Süd wählen, hat aber auch die Möglichkeit, unentschieden zu bleiben, sich zu den „Zweistromigen“ oder zu den „Blakkeden“ zu rechnen.

*

Grenzland — Land der Widersprüche, Land der Spannungen und auch Land der Begegnung! Vielleicht ist es gerade darum so bereichernd — und wenn man Gehör für die Melodie des Grenzlandes besitzt — so beglückend, in ihm zu leben. Hier ist auch die Erklärung für die Tatsache zu suchen, daß unser Grenzland nie ganz die Menschen losläßt, die in ihm lebten und es verstehen lernten.

„Der Nordschleswiger“ am 1.12.1964

Ohne Ausflüchte unserer Zeit gestellt...

Oeversee-Gedenken 1965

101 Jahre sind es her, daß über das Schleswiger Land der Krieg dahingezogen ist. Die Kanonen und Trommeln schweigen, die Fahnen sind eingerollt, der Lärm der Schlachten ist verstummt — eine friedliche Landschaft. An einem klaren Wintertag des Jahres 1965 stehen wir auf den Anhöhen zu Oeversee. Weit geht der Blick über das Land, und wir versuchen, in und mit diesem Blick bildlich und geistig zugleich das Ereignis des Gefechts von Oeversee vom 6. Februar 1864 zu erfassen und es in die Geschichte einzuordnen. Doch unsere Schlachtenphantasie ist offensichtlich ausgebrannt in dem Feuer, das unser Volk in den letzten fünfzig Jahren innerlich und äußerlich verzehrt hat. So bleibt das Gedenken unvollkommen, abstrakt und konstruiert.

Also haben doch jene „Fortschrittler“ recht, die dieses Gedenken von Oeversee für abgestanden und sinnlos halten? Nein, recht hat der allein, der mit der Geschichte, ihren Höhen und Tiefen lebt, wenn wir auch wissen, daß unser Bemühen, den Sinn der Geschichte zu deuten, nichts anderes sein kann, als den letzten Rockzipfel der Wahrheit zu erfassen.

Eine Schlacht für sich ist allerdings ohne Sinn — mit ihren Toten, ihren Verwundeten und den verwüsteten Feldern. Wir wissen das heute nur zu genau. Aber einmal geschehen, ist auch die Schlacht ein geschichtliches Faktum. Als solches unterliegt es nicht mehr unserer freien politischen Verfügungsgewalt. Es fordert seine geschichtliche Deutung. Und dieses nicht um der Verherrlichung des Krieges halber, sondern weil Vergessen ohne geschichtliche Verarbeitung die Gefahr heraufbeschwört, daß der geistig unbewältigte Streit irgendwann und irgendwo jäh emporschießt.

So bedeutet der gemeinsame Gang nach Oeversee einer dritten oder vierten „Nach-Oeversee-Generation“ nicht nur selbstverständliches Gedenken an alle jene, die für unsere Heimat gefallen sind. Oeversee-Feier erschöpft sich auch nicht in dem Erkennen, daß zu allen Zeiten die Gemeinschaft das Dienen des einzelnen verlangt hat und daß diese Forderung ethisch um so berechtigter wird, je demokratischer ein Staat ist. Doch bei aller Ehrfurcht vor dem, was das Gefecht von Oeversee gestern war, dieses Gedenken allein könnte in unserer Zeit nicht mehr eine tragfähige Grundlage eines Oeversee-Tages bilden. Hier geht es darum, was Oeversee heute ist und *morgen* sein wird. Denn Gegenwart und Zukunft zu gestalten, *das* ist unsere Verpflichtung. Hier sind wir ohne Ausflüchte unserer Zeit gestellt... wie einst jene, die auch dem Morgen *ihrer* Zeit getreu ihrem

Vaterland gedient haben.

6. Februar 1965: 101. Geburtstag! Es ist für einen Gedenktag das allernüchternste Datum, das man sich vorstellen kann: noch im Windschatten der großen 100-Jahr-Feiern und schon unsicher im Bedenken, ob er das nächste Jahrhundert noch überleben wird und soll. Das ist gut so, denn was wir zunächst benötigen, ist nüchterne Analyse unserer Zeit und unserer selbst. An jenem 6. Februar 1864 ging es auch nicht „lustig“ zu mit Trompetengeschmetter und fröhlichem Trommelwirbel wie in einem Schlachtenbilderbuch von einst. Die Männer, die um die Stellung von Oeversee rangen, taten im grauen Alltag ihren Dienst. Sie waren Menschen wie wir — mit den gleichen Empfindungen, Wünschen und Ängsten. Auch sie wollten ihr eigenes persönliches Leben frei gestalten, ungestört von Einbrüchen von außen.

Es geht um ein politisches Problem

Nun, unsere Zeit lebt in keinem Krieg der Waffen mehr. Wie auch immer die Gefühle Deutscher und Dänen zueinander im einzelnen sein mögen, es gibt keinen, der dieses überhaupt in die Möglichkeit einbeziehen könnte. Das bedeutet aber nicht, daß wir Deutsche heute einen Freipaß haben, zu tun und zu lassen, was uns persönlich gutdünkt. Auch wir müssen uns heute einer harten Auseinandersetzung stellen — nicht mit Waffen, aber im politischen und geistigen Bereich. Damit kommt der einzelne zwar in keine Lebensgefahr, aber das Volk in seiner Gesamtheit setzt in diesem Prozeß seine Substanz aufs Spiel — nicht von heute auf morgen, aber in einem langen Zeitabstand, und dieser ist allein Maßstab der Geschichte. In dieser Auseinandersetzung den richtigen Standort zu finden, ist die Aufgabe, die uns gestellt ist — sehr nüchtern, sehr hart, sehr unromantisch. Kein Denkmal wird von dieser Zeit künden. Wir dürfen hierbei weder Wunder erwarten noch meinen, daß die Wissenschaft uns ein allgemeingültiges Rezept gibt. Es geht um ein politisches Problem, und es muß politisch beantwortet werden. Wer wollte eine Prognose wagen? Eines aber steht fest: passives und indifferentes Verharren führt uns mit Sicherheit ins Unglück.

Für ein geschlagenes Volk wie das deutsche ist es schwer, sich den politischen Fakten und dem Prozeß geistiger Auseinandersetzung zu stellen. Wir spüren gerade in diesen Tagen mit großer Deutlichkeit, wie empfindlich — ich möchte sagen, bis auf den Nerv getroffen — wir reagieren, wenn eine außenpolitische Bö unser Schiff erfaßt und dessen Zerbrechlichkeit jedermann deutlich macht. Unsere kleine Umwelt darf nicht gestört werden! So reagiert man scharf auf alles, was die wirtschaftliche Existenz und den inneren Frieden in Frage stellen könnte. Mag nicht mancher im geheimen denken: Haben wir nicht schon genug Ärger und Aufregung mit Berlin und der Mauer und der Zone; sind wir nicht schon überfordert, uns mit Dingen, wie Pommern, Schlesien, Ostpreußen, der Neumark usw. zu

beschäftigen, die uns seit zwanzig Jahren aus der Sicht gekommen sind und die in unserer Phantasie nicht mehr plastisch wirken? Ist nicht die Wiedervereinigung für manchen von uns schon eine erdrückende Hypothek und die Anerkennung von „Realitäten“ ein Ausweg aus dieser Belastung? Sicherlich, man sollte solch kleinmütiges Biedermeier-Denken nicht dramatisieren und überbewerten gegenüber echter geistiger und seelischer Substanz, die noch in unserem Volke vorhanden ist. Aber man muß es nüchtern registrieren, denn nur so wird verständlich, warum wir hier oben im Norden im Windschatten der politischen Betrachtungen liegen. Selbst diejenigen von uns, die in der tiefsten Bedeutung des Wortes mit Leidenschaft um einen festen geistigen Standort ringen und nicht nur fähig, sondern auch bereit sind, das Zeitgeschehen als einen Teil des Gesamtschicksals unseres Volkes zu ertragen, sind einfach hiervon zu stark in Anspruch genommen. So erreicht auch ihr Blick nicht mehr den verhältnismäßig kleinen Teilbereich deutscher Politik in Schleswig-Holstein, zumal er so wenig äußere Merkmale von Spannung aufweist.

Die Zeit geht unerbittlich weiter

Aber die Zeit geht auch im Raum der jütischen Halbinsel, zwischen Hamburg und Skagerrak, unerbittlich weiter. Sie stellt nicht nur Fragen an uns, sie bietet auch Dänen und Deutschen eine einmalige Chance, nämlich die Fäden wieder aufzunehmen, die den Händen der Staatsmänner diesseits und jenseits der Grenze vor mehr als hundert Jahren entglitten sind ... und entglitten blieben. Denn betrachtet man das Kapital, das von beiden Seiten an Menschen und Geld zur politischen Befriedung in diesem Raum investiert worden ist, dann muß man feststellen, daß die Bilanz keine adäquaten Gewinne ausweist. Sicherlich, die formale Ordnung ist hergestellt. Es gibt keinen Streit. Die Frage aber, wie es möglich ist, daß die so unterschiedlichen Lebensauffassungen nördlich und südlich der Grenze, die nicht Zufälligkeiten, sondern Ausdruck unterschiedlicher Geisteshaltung sind, wie also diese beiden Antithesen zu einer Synthese des Zusammenlebens geführt werden können, diese Frage ist noch nicht beantwortet. Um es klar zu sagen: Weder 1864 noch 1920, noch 1945 und welches andere historische „staatliche“ Datum der letzten hundert Jahre wir auch immer wählen, es hat keine unmittelbare Wirkung ausgeübt auf das, um was es hier geht. Die These ist umstritten, aber ich halte sie für richtig. Die einen werden mir zustimmen und sagen, das liege eben an der falschen Grenzziehung, und daraus rechtfertige sich der Ruf nach der Eidergrenze. Die anderen halten zwar an der seit 1920 gezogenen Grenze fest, werden aber mit einer Fülle von Details auf Mißhelligkeiten diesseits und jenseits der Grenze hinweisen. Einen großen Teil aber in Deutschland, selbst auch bei uns, haben die geistig-politischen Wellen dieses Landes überhaupt nicht erreicht. Das sind diejenigen, die mit der Achsel

zucken und meinen, daß hier Grenzlandkämpfe „fröhliche Urständ“ feiern, und entweder die Problematik negieren oder verniedlichen oder sie mit einem Hinweis abtun, daß alte Restbestände in Zeiten des Fernsehens sich von selbst auflösen würden. Und schließlich gibt es diesseits und jenseits der Grenze einen beachtlichen Kreis Unentwegter, die eine geistige Ordnung dieses Raumes für notwendig erachten, an ihre Verwirklichung glauben und die meinen, daß damit der äußerlich so schönen und harmonischen Landschaft auch der innere Gehalt gegeben wird.

Wer hat mit seiner Diagnose recht?

Wer hat wohl mit seiner Diagnose recht? Der Schein spricht zweifellos für die, die meinen, daß nichts in Ordnung zu bringen sei, weil alles in Ordnung wäre. Aber das ist nur der Schein. Dieses innere Spannungsgefüge tritt nicht so leicht an die Oberfläche. Es entspricht nicht dem schleswig-holsteinischen Charakter und schon gar nicht dem Schleswiger, das Herz auf der Zunge zu haben. Auf der dänischen Seite tritt die Kontrastwirkung stärker und profilierter zutage, auf der deutschen Seite mag man nicht gerne darüber reden. Es liegt in unserer Situation, daß man schweigt. Hierin liegt ein Fehler, vielleicht sogar einer, den uns mit Recht unser Nachbar entgegenhalten kann. Im übrigen geht es nicht nur um die vielfach differenzierten Meinungen der Menschen in diesem Raum. Es ist noch eine andere Analyse notwendig, nämlich die der dänischen und der deutschen Betrachtungsweise insgesamt. Hierbei wird nämlich sofort augenfällig, wie unterschiedlich die Wichtigkeit des Problems hier in Deutschland und dort in Dänemark beurteilt wird. Für Dänemark ist die Frage nach der Ordnung in diesem Raum nahezu eine Lebensfrage, zumindest eine Frage, die das ganze Volk angeht; aus deutscher Sicht ist es ein Nebenschauplatz geringerer Aktualität. Beide Auffassungen mögen sich aus der unterschiedlichen politischen Situation erklären, in der sich die Staaten befinden. Aber das ändert nichts an dem Faktum, daß diese unterschiedliche Betrachtungsweise, das fehlende Gleichgewicht einer Ordnung entgegenstehen. Daraus resultiert zwangsläufig auch die unterschiedliche Reaktion des einen und des anderen. Dort eine Politik auf lange Sicht, hier ein Treibenlassen — unterbrochen bisweilen nur von kurzen taktischen Stößen.

Die geistigen Elemente einer neuen Ordnung

Wer eine Politik der Ordnung in diesem Raum will, muß nach den geistigen Elementen suchen, die eine solche Ordnung tragen. Sie heißen Verneinung der Gegensätzlichkeit und Bejahung des Unterschieds. Das erstere bedarf keiner langen Begründung. Im Gegeneinanderstehen liegt kein Sinn; es widerspricht dem Zeitgeist, der auf Zusammenschluß drängt. Gegensätzlichkeit ist Feindseligkeit.

Gegensätzlichkeit heißt, dafür zu sorgen, daß der Graben immer gleich tief und breit bleibt. Eine Politik der Gegensätzlichkeit würde früher oder später gerade das zerstören, was sie zu erhalten wünscht. Denn in dem Zeitpunkt, in dem es sich herausstellt, daß die Politik der Gegensätzlichkeit zu keinem Erfolg führt, wird zwangsläufig eine Gegenbewegung der Resignation und der Indifferenz einsetzen, und in dieser Wellenbewegung würde manches Wesentliche, was gerade Europa — nämlich seine besondere Art der mannigfaltigen geistigen Angebote — auszeichnet, weggeschwemmt und eingeebnet werden. Darum muß man einen Schritt weitergehen und erkennen, warum bisher in diesem Raum keine Ordnung eingetreten ist, das heißt also, eine Lebensform, in der jedermann sich wohlfühlt. Es liegt daran, daß, überkommen aus dem vorigen Jahrhundert, das Denken und Trachten noch zu stark mit den staatlichen Grenzen verflochten ist. Hier liegt die Erklärung dafür, warum die politischen Ereignisse der vergangenen hundert Jahre letzten Endes wirkungslos geblieben sind. Wir müssen es zur Kenntnis nehmen: in Europa wird es überall dort, wo ordnungsmäßige Friedensverträge geschlossen und Volksabstimmungen durchgeführt sind, keine Grenzveränderungen mehr geben. Diese Grenzen werden wir vielmehr mit in die europäische Zukunft hineinnehmen; mögen sie auch nicht der Wahrheit letzter Schluß, mögen sie in ihrer Gerechtigkeit problematisch sein. Das, was sie als Härtefälle, als ungelöste Probleme übriglassen, kann künftig nur noch über die Staatsgrenzen hinaus, also nicht mehr punktuell, sondern flächig seine Lösung finden.

Vom Unterschied im Gemeinsamen

Damit komme ich zu dem anderen, weit gewichtigeren Element einer Ordnungspolitik auf lange Sicht. Dieses Element ist die Anerkennung des „Unterschieds im Gemeinsamen“. Das klingt paradox — aber es ist eine typisch schleswigsche Situation, historisch gewachsen und noch mitten in der Entwicklung stehend. Die Definition dieses Andersseins macht Schwierigkeiten. Uns fehlen hierfür die üblichen Hilfsmittel, wie etwa eine natürliche Grenze oder die Sprache. Vom Äußeren sind Landschaft und Menschen diesseits und jenseits der Krusau die gleichen, und doch unterscheiden sich der dänische und der deutsche Stil in tausenderlei Kleinigkeiten des täglichen Lebens. Hier spiegelt sich eine der großen geistesgeschichtlichen europäischen Scheidelinien wider, nämlich die des Nordgermanischen und des Mittelgermanischen. Diese Unterschiede sind um so schwerer faßbar, als sie in besonderer Weise individuell und demokratisch sind. Denn nicht die Staaten als solche, ihre Regierungen, ihre Parlamente oder ihre Parteien, sind die Träger dieses „anders-leben-wollens“, es ist der Mensch als Einzelpersonlichkeit. Er gestaltet sein Leben, seine persönlichen Anschauungen zur Regierung, zum Staat, zur Politik, zur Geschichte, zur Gemeinschaft, zur Kultur

höchst persönlich. Ihm stehen hier oben sozusagen zwei geistige Lebensräume zur Wahl, und er hat seine Wahl noch nicht endgültig getroffen, sondern tastet sich in der Gesamtheit erst zu einem endgültigen Standort vor. So ist hier alles bei einem friedlichen Beisammensein und Miteinander noch in der Entwicklung, was an den anderen Grenzen unseres Vaterlandes längst ein abgeschlossener Prozeß ist. Solche diffizilen geistigen Lebensvorgänge lassen sich nicht beschreiben. Man muß *in* ihnen und *mit* ihnen leben. Dann wird man erkennen, daß dieser scheinbar so problemlose Raum voll großer innerer Spannungen ist. Dabei ist diese Verschiedenheit nicht etwa konstruiert. Sie ist auch nicht konstruierbar. Keine Regierung kann sie in ihrer Substanz und Konsistenz beeinflussen. Hier wird die Regierung von der Bevölkerung getragen. Das gilt in ganz besonderer Weise von Dänemark. Jede Bemühung um ein Zusammenleben in Ordnung in diesem Raum scheitert dort, wo dieser Unterschied nicht respektiert wird — nicht um etwas Museales zu erhalten, sondern weil offensichtlich hier die geistigen Substanzwurzeln des Volkes in Frage gestellt werden. Wer also meint, das Problem hier oben löse sich ganz einfach dadurch, daß die dänisch gesonnene Bevölkerung in Nordschleswig allein schon deshalb deutsch lernen würde, weil sie die deutschen Fernsehsendungen sehen und verstehen wolle, geht genau an dem politischen Problem vorbei. Es liegt im Zug unserer Zeit — mit der Verringerung der Entfernungen, mit der Wirksamkeit der Massenmedien —, daß sich alles nivelliert. Geistige Ordnung in diesem Raum statuieren bedeutet also, diesen Prozeß nicht zu forcieren, sondern im Gegenteil die gesunden Gegenkräfte wachzuhalten, die im Gemeinsamen das Individuelle, das Besondere erhalten. Wer von den goldenen Zeiten des 18. Jahrhunderts in Kopenhagen spricht, mag es sicherlich hinsichtlich der Verständigung zwischen Dänemark und Deutschland gut meinen, aber er trifft genau den empfindlichen politischen Nerv unseres Nachbarstaates: Man möchte Respekt und Verständnis füreinander — mit dem Wort Freundschaft sind wir im Norden ein klein wenig zurückhaltender —, aber man möchte nicht „in Freundschaft erdrückt“ werden. In der Qualität stehen sich die Kulturen gleichwertig gegenüber, aber bei einem Nivellierungsprozeß muß man der Gefahr ins Auge sehen, daß die Quantität die Gewichte verschiebt, d. h. daß Dänemark kulturell in den Sog des südlichen Nachbarn kommt. Ebenso kann aber auch ein Nivellierungs- und Assimilierungsprozeß dazu führen, daß das, was an deutscher Tradition in Nordschleswig noch heute fest verwurzelt ist, dieser Entwicklung zum Opfer fällt. Können wir uns jenes und die Dänen sich dieses wünschen? Ja, vor hundert Jahren wäre das eine andere Frage gewesen. Istedt und Oeversee reden eine deutliche Sprache. Heute geht es gar nicht mehr um die Frage nach der europäischen Solidarität. Sie ist weithin in der Bevölkerung Überzeugung geworden, wie lange auch ihre Verwirklichung noch dauern mag. Unsere Aufgabe hier oben greift über diesen Prozeß bereits hinaus. Es geht

darum, dafür zu sorgen, daß in der Einheit die Vielheit nicht verlorenght und daß wir erkennen, daß das Anderssein keine Last, sondern eine Bereicherung ist. Wer die Dinge so betrachtet, kann wirklich mit Grenzproblemen nichts anfangen. Sie haben keine politische Aussagekraft mehr.

Vertrauen und Glaubwürdigkeit sind erforderlich

Sich so zu verhalten, als einzelner wie als Regierung, bedeutet im übertragenen Sinne, ohne Waffen zu gehen. Es erfordert Vertrauen und Glaubwürdigkeit, und zwar von beiden Seiten. Wir aber sind verantwortlich nur für uns selbst. Darum die Frage an uns: Geht es uns mit diesen Thesen nicht ein klein wenig wie dem Fuchs vor den sauren Trauben, oder erwecken wir nicht zumindest den Anschein? Wer Politik auf lange Sicht machen will, muß seinen eigenen Standort unentwegt prüfen. Was unser Verhältnis zu Grenzfragen anbelangt, so gibt es keinen Zweifel. Die verheerenden Erfahrungen des zweiten Weltkrieges haben uns ohne unser Zutun weit nach vorn geworfen, und weder werden noch können wir einen Schritt in das Vorkriegsdenken zurücktun. Damit sind wir nicht tugendsamer als andere, wir sind auch nicht klüger, wir haben einfach eine andere Erfahrung an uns selbst erlernt. Napoleon hat mit Recht gesagt: „Die wahre Weisheit der Völker besteht in ihrer Erfahrung.“ So ist es unsere Pflicht, diese Erfahrung weiterzugeben und für sie einzustehen. So weit — so gut. Aber wie ist es darüber hinaus mit unserer Grundhaltung? Ich will hier nicht von denen sprechen, die zwar nicht das Trennende zum Zielpunkt ihrer Politik machen, die aber meinen, daß das Trennende noch das Gemeinsame überschattet. Schließlich gibt es auch bei uns noch weite Bevölkerungskreise, die es zwar nicht aussprechen, aber doch laut denken, daß zwischen Deutschen und Dänen viel Bitternis steht, und die die vielfachen erfolgreichen Bemühungen der Dänen, geistigen Raum zu gewinnen, mit innerem Widerwillen verfolgen. Das ist ein Entwicklungsgang, und man sollte es ruhig aussprechen und nicht so tun — gerade um der Glaubwürdigkeit halber — als ob das auch bei uns von heute auf morgen möglich wäre. Geschichtliche Entwicklungen lassen sich nicht überspringen. In der Politik gilt nicht das Saldierungssystem von Recht und Unrecht. Jeder empfindet für sich, was er erlebt hat. Auch das ist ein Faktum, das wir berücksichtigen müssen. Doch der Geist der Zeit treibt einer positiven Entwicklung zu. Nein, ich denke vielmehr in diesem Zusammenhang an eine andere Gruppe, nämlich an diejenigen Menschen, die glauben, der Verständigung am besten dadurch zu dienen, daß sie immer — von vornherein und ungeprüft — zu großzügigem Entgegenkommen bereit sind. Man möge mich nicht falsch verstehen, ich bin der letzte, der einer Scharfmacherei das Wort redet, aber ich habe etwas gegen Betriebsamkeit in Politik. Verträge unter Staaten oder innerhalb von Staaten, die einen bestimmten politischen Bereich ordnen, sind ganz nüchterne Geschäftshandlungen. Jeder muß seinen Vorteil

haben, jeder ein Opfer bringen. Vor allen Dingen müssen sie aber beständig sein. Verhandeln aus nicht adäquater Schwäche oder Stärke ist eine schlechte Vertragsgrundlage. Es gibt Dinge, gerade in diesem Bereich, die noch in der Entwicklung stehen. Man sollte diesem Entwicklungsgang Rechnung tragen. Wenn wir Deutsche gegenüber Dänemark und Skandinavien glaubwürdig sein wollen, müssen wir alle unsere Handlungen und Abmachungen auch daraufhin prüfen, ob wir sie auch in Zeiten, in denen das Pendel von der politischen Übermacht einst und der politischen „Überschwäche“ jetzt in die angemessene Mittelstellung zurückgeschlagen ist, nach Buchstaben und Geist zu halten vermögen. Das ist eben ein typisch deutsches Problem unserer Zeit, daß wir sozusagen aus der k. o.-Stellung unser politisches Leben und unsere Verhältnisse zu den Nachbarn gestalten müssen. Das erfordert Phantasie, Mut zur Wahrhaftigkeit und die Kunst, warten zu können.

Politik auf lange Sicht

Wie also muß unsere Politik sein? Sie muß zunächst auf lange Sicht ausgerichtet werden. Das heißt, sie muß gelassen sein und darf nicht von Tagesereignissen bestimmt werden. Natürlich hören wir es nicht gerne, wenn von einer Politik der Grenzverschiebung nach Süden die Rede ist. Denn das ist ein doppelter Ärger; zunächst, um es offen zu sagen, ein nationaler, dann aber vor allem ein geistiger, weil diese Methode dem Problem dieses Raumes mit untauglichen Mitteln begegnet. Aber kann uns das in unserer Grundhaltung bestimmen? Und gibt es nicht vielleicht einige Argumente, die zwar das Begehren als solches nicht rechtfertigen, die aber zumindest das Verkünden einer solchen These als Vorteil des Wachrüttelns erklären? Gelassenheit und Toleranz — was nicht mit Indifferenz zu verwechseln ist, die aus einer anderen Wurzel kommt — müssen unsere Politik tragen und damit ein hohes Niveau des geistigen Wettbewerbs bestimmen. Beide Völker müssen ihrer Bevölkerung das Höchstmaß an Freiheit, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Kraft bieten und die Wahlchance für den einzelnen als Gegebenheit ansehen und von hier aus sich um den einzelnen bemühen. Das ist ein Wettbewerb, der vielleicht hier und dort im Alltag durch Ungeschicklichkeit Schärfen mit sich bringen mag. Er ist jedoch die einzige Chance, daß sich in diesem Raum allmählich eine Grundlage gemeinsamer Lebensordnung bildet. Diese Lebensordnung würde dann nicht nur Schutz der Freiheit des einzelnen sein, sondern sich zugleich auch als das einzig wirksame verbindende Element zwischen Nord- und Mitteleuropa entwickeln, das weder durch Staatsvertrag noch durch gemeinsame Nato-Partnerschaft, noch durch wirtschaftliche Integration ersetzt werden kann. Eine solche Politik auf lange Sicht erfordert allerdings auch eine finanzielle Kraftanstrengung der Bundesrepublik, denn Schleswig-Holstein handelt hier stellvertretend für das Ganze. In diese Politik

der langen Sicht gehört darüber hinaus aber auch das Ziel, sobald das politische Gleichgewicht zwischen Dänemark und Deutschland wiederhergestellt ist, eine endgültige Regelung zu statuieren für die Verfahren zur Verwirklichung der Lebensordnung, die ich als die Magna Charta der geistigen Freizügigkeit im alten Herzogtum Schleswig bewertet sehen möchte. Es ist erfahrungsgemäß schlecht, wenn solche Spielregeln erst dann getroffen werden, wenn der eine gewonnen und der andere verloren hat. Das überfordert die politischen Kräfte in der Welt der Realitäten. Darum kommt es so entscheidend auf den richtigen Zeitpunkt an.

Die Magna Charta der geistigen Freizügigkeit

Wie soll diese Magna Charta aussehen? Beide Volksteile müssen ohne Einschränkung als selbstverständliches, undiskutierbares Recht die Möglichkeit ihrer politischen Vertretung im Folketing wie im Schleswig-Holsteinischen Landtag haben, wobei für die Vertretung in Bonn noch eine besondere Form gefunden werden muß und gefunden werden kann. Dazu gehört Einsicht — auch der Parteien, nämlich daß sie auf die politische Erbschaft der Wählerstimmen verzichten, ganz abgesehen davon, daß die Rechnung doch nicht aufgeht. Für den jeweiligen Staat ist es kein Schaden, sondern nur ein Vorteil, wenn auch der andere Volksteil in der politischen Willensbildung vertreten ist. Vergleiche mit den politischen Parteien passen nicht, weil Aufgabe und Betrachtungsweise solcher Vertreter vom Grunde her anders sind. Der Staat braucht sich also nicht gegen die Minderheiten, sondern die Minderheiten sind gegen den Aufsaugungs- und Nivellierungsprozeß zu schützen, und zwar im Interesse ihrer besonderen politischen Aufgabe, die niemand anderes übernehmen kann. Man sollte die Regelung so großzügig wie möglich gestalten — ohne juristische Fallstricke! Grenzen sind allerdings dort zu setzen, wo durch eine zu weitgehende und perfektionistische Regelung die Spannkraft des einzelnen Volksteils in Frage gestellt werden könnte. Zum Wettbewerb, zum Überlebenwollen, zum Mitwirken trotz Unterschieds gehört nun auch ein wenig Kampfgeist. Man kann auch durch eine übermäßige Freundschaft den anderen töten!

Gelassenheit in der Politik heißt nicht Passivität und Resignation. Sie verschließt nicht die Augen vor den harten Tatsachen der Wirklichkeit, sondern ordnet sie in ihren Wertmaßstäben nur anders ein. Das wäre eine schlechte Politik, die übersieht, was ringsherum geschieht, mit welchem Eifer der dänische Nachbar sein Vereinswesen festigt oder immer neue kulturelle Einrichtungen schafft. Was aber tun wir? Jahrelang schauen wir zu, lethargisch, uninteressiert, und dann reagieren wir plötzlich scharf und dem anderen eigentlich nicht verständlich. Zu einer Politik auf lange Sicht gehört die Wachsamkeit im Alltag und das ständige Bemühen, die Gewichte der Auseinandersetzung gleich zu halten. Nicht einmal unserem dänischen Nachbarn wäre damit gedient, wenn wir es nicht täten, denn

er würde eines Tages an dem Punkt angelangt sein, wo zwangsläufig eine Gegenbewegung ausgelöst würde, aber dann nicht unter dem Vorzeichen des Wettbewerbs, sondern dann vielleicht in Bitterkeit und Verstimmung. Das ist eben die große Aufgabe, Ordnung in diesem Raum zu halten, daß man nicht nur seine eigene, sondern auch die Position des anderen betrachtet und sich der Wechselwirkungen über die Staatsgrenze hinaus in Verantwortung bewußt bleibt.

Es bedarf neuer Begriffe

Mit dem Versuch der Sicherung einer geistigen Ordnung im schleswigschen Raum betreten wir Neuland, und zwar umstrittenes. Dazu bedarf es auch neuer Begriffe. Darum sollte man ernsthaft darüber nachdenken, ob wir noch mit dem Vokabular der letzten fünfzig Jahre auskommen, ob wir eigentlich damit die geistige Situation richtig erfassen. Ich denke an den Begriff „Minderheit“. Wir haben uns daran gewöhnt und meinen, er wäre seit unvordenklichen Zeiten vorhanden. Das stimmt nicht. Wissenschaftliche Arbeiten sollten das Problem noch einmal überprüfen. Soweit ich die Dinge in der Kürze der Zeit übersehen konnte, ist der Begriff Minderheit eigentlich erst in diesem Jahrhundert „populär“ geworden. So ist es bezeichnend, daß z. B. in einem so typischen Nationalitätenstaat wie dem alten Österreich das Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867 den Begriff Minderheit nicht verwendet. Dort heißt es in Art. 19 Abs. 1: „Alle Volksstämme des Staates sind gleichberechtigt, und jeder Volksstamm hat ein unverletzliches Recht auf Wahrung und Pflege seiner Nationalität und Sprache.“ Auch die Frankfurter Reichsverfassung von 1849 spricht nicht von Minderheiten, sondern erklärt im § 118: „Den nicht deutsch redenden Volksstämmen Deutschlands ist ihre volkstümliche Entwicklung zu gewährleisten.“ Wann das Wort Minderheit zum erstenmal aufgekommen ist, vermag ich nicht zu sagen. Sicherlich hat Georg Jellinek mit seinem 1898 gedruckten Vortrag „Das Recht der Minoritäten“ zur Verbreitung des Begriffs Minderheit wesentlich beigetragen, obwohl hier Minderheit generell und nicht in dem engen völkerrechtlichen Begriff gemeint ist. Man kann einwenden, daß Worte nicht entscheidend sind; ich aber meine, daß in einem Wort mehr als nur die Bezeichnung für etwas Bestimmtes steckt, daß es ein Stück Irrationales ausstrahlt. Was ist Minderheit? Sie ist der unterlegene Teil gegenüber der Mehrheit. Sie muß also entweder danach streben, selbst Mehrheit zu werden, wie etwa die parteipolitischen Minderheiten in der parlamentarischen Demokratie oder die Aktienbesitzer in einer Gesellschaft, oder sie muß sich damit abfinden, immer der Mindere zu bleiben. Deutsche in Dänemark und Dänen in Deutschland sind Minderheiten im letzteren Sinne. Nur ein Illusionist könnte glauben, daß sich das ändern würde. Warum also einen Begriff wählen, der immer nur das Negative, das Hoffnungslose plakatiert? Junge Menschen wollen nicht immer und ewig die Minderen sein. Das ist das Irrationale, von dem ich vorhin

sprach. Ihrem Wesen nach hat eine Minderheit nicht die gleichen Rechte wie eine Mehrheit. Die volkliche Minderheit soll ja aber gerade die gleichen Rechte haben, und die „mindere“ Quantität soll nicht die Qualität ihrer Rechte einschränken. Sicherlich, es hat Zeiten gegeben, in denen Minderheiten lediglich Schutzrechte hatten und sonst keine Aufgabe im Staate. Aber unsere Minderheiten diesseits und jenseits der Grenze sollen eine kulturelle Aktivität entwickeln und eine bewußte politische Aufgabe als Bindungselement zwischen Nord und Süd haben. Man sollte nicht neue Begriffe konstruieren, sondern auch hier der geistigen Entwicklung Raum lassen. Aber ist es wirklich so unmöglich, zu denken, daß wir in Zukunft in Deutschland von dem dänischen Volksteil und unsere dänischen Nachbarn von dem deutschen Volksteil sprechen? Denn das sind sie ja, und als solche haben sie in einem jeweilig anderen Land ihre besondere geschichtliche Funktion.

Der Däne ist ein geschätzter Gast in der Bundesrepublik, und der deutsche Bundesbürger reist gerne in das schöne Schleswig-Holstein und nach Dänemark. Bei aller Friedlichkeit der Menschen und aller Schönheit und Ruhe des Landes — die jütische Halbinsel ist keine Reise-Oase. Auch hier ist politisches Leben. Hier entwickelt sich, von politischem Denken getragen, eine praktische europäische Lebensordnung, die von Europa zwar wenig redet, aber Europa dafür praktiziert. Das alte Herzogtum Schleswig, vielen unserer Zeitgenossen südlich der Elbe nur noch ein vager historischer Begriff, kann so einmal einen europäischen Modellfall entwickeln, der nicht nur für Deutsche, sondern auch für viele Völker Osteuropas von großer Bedeutung werden kann.

*

Zurück zu Oeversee. Freund und Feind gedenken mit Ehrfurcht jener Männer, die für ihr Vaterland das Leben gelassen haben. Was ist das für eine kleinliche Geschichtsbetrachtung, die meint, wir könnten von unseren heutigen Erkenntnissen aus den Opfergang der Preußen, Österreicher und Dänen zu schmälern. Es ist nicht unser Verdienst, daß *wir* heute erkennen, daß die Politik des 19. Jahrhunderts uns keine Lösung gebracht hat und vom Ansatzpunkt her auch nicht bringen konnte. Aber unsere Pflicht ist es, nachdem wir das erkennen und nachdem wir spüren, daß die Geschichte uns jene Fäden entgegenhält, die den Staatsmännern des 19. Jahrhunderts aus den Händen gegliitten sind, diese aufzunehmen und sie zu einem den gesamten Raum umspannenden Band zu ordnen. Das ist eine echte Gemeinschaftsaufgabe — übernational, aber auch verpflichtend für jeden einzelnen, der in diesem Raum lebt. So gleitet unser Blick von den Schlachthügeln um Oeversee über den See und die engere heimatische Landschaft nach Süden und Norden und umfaßt gleichsam wie in einer Vision das alte schöne Herzogtum Schleswig, integriert in zwei souveräne Staaten, Dänemark und Deutschland, und doch zugleich *eine* geistige europäische Einheit.

Auf diese Ordnung streben wir zu in echter geistiger Auseinandersetzung, die sich und dem anderen nichts schenkt, zum Nutzen unserer Heimat, aber vielleicht auch zum Vorbild für eine noch zerrissene europäische Völkergemeinschaft. Warum nicht einmal *lux ex septentrionibus*.

Schleswig-Holstein in der neueren Literatur

Vortrag, gehalten bei der Eröffnung der Ausstellung „Schleswig-Holstein heute — ein literarisches Porträt“ in der Stadtbücherei Flensburg am 17. März 1965.

Zweimal in diesem Winter war das Land Schleswig-Holstein Gegenstand eines Mittwochvortrages der Flensburger Volkshochschule. Im November gab Innenminister Dr. Schlegelberger einen Überblick über die heutige Lage und die Aufgaben Schleswig-Holsteins, während der Oppositionsführer im Schleswig-Holsteinischen Landtag, Wilhelm Käber, im Januar sich in erster Linie mit den wirtschaftlichen Problemen der Landespolitik befaßte. Beide Vortragende waren gebeten worden, aus der eigenen Sicht zu sprechen, d. h. aus der Sicht der Landesregierung bzw. aus der Sicht der Opposition. Sie entsprachen dieser Bitte, und der Hörer konnte somit unmittelbar davon Kenntnis nehmen, daß in manchen Punkten gemeinsame Auffassungen vorhanden, daß aber in anderen abweichende Meinungen sich abhoben. Aus beiden Vorträgen wurde deutlich, daß die erste politische Generation des Bundeslandes Schleswig-Holstein sich der Aufgabe bewußt ist, diesem Lande Grundlage und Gestalt, Weg und Ziel geben zu müssen.

Wirtschaftliche Anstrengungen außergewöhnlicher Art und außergewöhnlichen Umfangs, die Revision eines über hundert Jahre alten Geschichtsbildes, die Beschreibung der neuen politischen Zielsetzung, die schrittweise Verwirklichung desselben — u. a. durch eine bisher in der Geschichte nicht gekannte kulturpolitische Aktivität — alles das klang in den beiden genannten Vorträgen an. Alles das spiegelt sich ebenfalls in der gegenwärtigen Literatur über Schleswig-Holstein. Sie ist das Prisma und vereinigt das Strahlenbündel der Probleme. Es lag daher nahe, daß wir die heutige Ausstellung als eine Art Korreferat anzulegen versuchten, wobei die Bibliotheken natürlich wissen, daß sie das Leben mehr begleitend zu betrachten, als agierend zu behandeln haben.

*

Der Versuch, über Tendenzen etwas auszusagen

So wollen Sie denn auch die heutige Zusammenstellung der Literatur als den Versuch entgegennehmen, über Tendenzen etwas auszusagen. Die im Gange befindliche Diskussion über die Wirtschafts- und Kulturpolitik des Landes Schleswig-Holstein hat in der Literatur einen höchst interessanten Niederschlag gefunden, der von dem neuesten Bäderprospekt mit schier aufreizend eleganten

Farbfotos bis zu grundlegenden wissenschaftlichen Werken über die Malerei, die Wasserwirtschaft, über viele andere scheinbar heterogene Themen zu den in repräsentativer Form gegebenen Erklärungen der Landesregierung etwa im Gedenkjahr 1960 oder am Düppeltag reicht. Wenn man unter Literatur schlechthin die gültige Auffassung menschlicher Werte einer bestimmten Epoche versteht, dann weiß man auch, daß in der literarischen Welt immer wieder Neues entstehen muß. Die Literatur über Schleswig- Holstein 1965 ist eine andere als diejenige des Jahres 1865. Und alle die, die in oder mit der Literatur leben, werden von jenem Glücksgefühl zu sagen wissen, das darin besteht, nicht nur den Wandel nachzuerleben, sondern zu sehen, wie der Wandel neue und schönere Blüten treibt.

Dieses Glücksgefühl verläßt dann freilich denjenigen, der die Blüten zu Sträußen ordnen will. Er erfährt die alte Wahrheit, daß der liebe Gott im Detail steckt, daß aber andererseits die schwere Kunst des Weglassens geübt sein will und muß. Es liegt nahe, in diesem Zusammenhang an die von der Stadtbücherei zusammen mit der dänischen Zentralbibliothek vor reichlich einem Jahrzehnt veranstaltete Ausstellung „Schleswig — Heimat und Grenzland“ zu erinnern. Sie bot einen Überblick über die Literatur zur Schleswigfrage und war vornehmlich historisch-politisch orientiert, indem sie gleichzeitig die deutschen und die dänischen Meinungen zeigte. Dabei wurde festgestellt, daß auf beiden Seiten im 19. Jahrhundert die geschichtlichen Beweisgründe weitgehend der nationalpolitischen Zielsetzung dienstbar gemacht, aber sowohl von dänischer wie von deutscher Seite dabei Wesentliches zur Erforschung der Geschichte Schlesiws geleistet worden sei, bis sich dann in den letzten Generationen die Forschung, von den nationalpolitischen Zielsetzungen weniger beeinflusst, mehr auf wissenschaftliche Erkenntnis richtete. Eine gewisse Angleichung habe stattgefunden, aber die grundlegenden Gesichtspunkte würden immer verschieden sein, je nachdem man die Geschichte Schlesiws vom Norden oder vom Süden her sähe.

Die heutige Ausstellung zeigt mit einigen ganz wenigen Ausnahmen nur deutsche Bücher. Sie nimmt auch nicht in erster Linie auf die Geschichte Bezug, sie geht vom Heute, d. h. von der Geburtsstunde des Landes Schleswig-Holstein aus und bringt in der geschichtlichen Abteilung vorzüglich insofern Werke, als diese sich aus der Sicht von heute mit dem Geschehen von gestern zu befassen suchen. Die Zahl der Bücher, die seit 1945 erschienen sind und sich mit Schleswig-Holstein — gleich welcher Thematik — befassen, ist sehr schwer zu schätzen. Es dürften in Deutschland an die tausend Bände sein. Die Stadtbücherei besitzt wohl den größten Teil von ihnen, denn in diesem Raum sind etwa dreihundert Bücher ausgestellt, etwa dreihundert könnten wir noch hinzulegen, haben aber aus Gründen der äußeren wie inneren Komposition davon abgesehen. Um nur anzudeuten, was uns bei der Auswahl bewog, weise ich auf folgendes hin: Die

Bücher der historisch-politischen Themen sind im Hinblick auf die genannte frühere Ausstellung nur in sehr geringem Maße herangezogen, insbesondere dann weggelassen worden, wenn sie in der Vergangenheit abgeschlossene Zustände behandeln. So fehlen die sehr gewichtigen neuen Bücher zur Vorgeschichte, ein Gebiet, auf dem in den fünfziger Jahren sehr Beachtliches geleistet wurde; so fehlen die flugschriftenartigen Publikationen der Jahre 1945 bis 1950. Dagegen wurde alles das herausgestellt, was aus der Auffassung des neuen Landes zum besseren Selbstverständnis dieses Landes geschrieben wurde, und vor allem der Topographie wie der Abteilung Literatur - Kunst - Bildung ein großer Raum gegeben.

Und so lassen Sie uns denn versuchen, die Tendenzen dieser Literatur zu erkennen.

Wir haben die Bücher in vier Gruppen gegliedert, nämlich

1. Das Bundesland Schleswig-Holstein mit den beiden Untergruppen:
Landesgeschichte aus neuer Sicht und
Schleswig-Holsteins Aufgabe nach Süden und nach Norden.
2. Das alte und das neue Gesicht des Landes mit den beiden Untergruppen:
Erd- und Naturkunde und
Wirtschaft und Verkehr.
3. Literatur, Kunst, Bildung mit der Untergruppe:
Persönlichkeiten.
4. Jahrbücher, Reihen, Zeitschriften, Festschriften.

Das Bundesland Schleswig-Holstein

Zunächst verweise ich in der ersten Gruppe auf das das Land als Staat begründende Dokument, nämlich die Landessatzung vom 13. Dezember 1949. Sie bejaht nach der Auffassung der Staatsrechtslehrer die angesichts der besonderen Umstände der Staatwerdung Schleswig-Holsteins aufgetauchte Frage, ob man es denn mit einem echten staatlichen Gebilde mit allen Merkmalen klassischer Begriffsbestimmung auf diesem Gebiet zu tun habe, mit einem klaren Ja. Wir finden die Magna Charta unseres Landes in dem von Universitätsprofessor Dr. Held herausgegebenen Sammelband „Verfassungs- und Verwaltungsrecht in Schleswig-Holstein“, der zugleich eine Fülle von grundlegenden Gesetzen und staatlichen Äußerungen enthält. Die Satzung ist photokopiert und ausgestellt. In dieser Gruppe sind besonders wichtig die neue Gemeindeordnung, dann die die Heimatvertriebenen berücksichtigende Gesetzgebung und die Darstellungen zum Selbstbestimmungsrecht, wobei ich die von Detlef Hansen getroffene Unterscheidung zwischen dem territorialen, dem nationalen und dem kulturellen Selbstbestimmungsrecht hervorhebe und an die öffentliche Diskussion zwischen dem verstorbenen dänischen Ministerpräsidenten Hedtoft und dem deutschen

Bundestagsabgeordneten Edert in dieser Frage erinnere. Es bedarf keiner besonderen Begründung, wenn in dieser Gruppe die Literatur zur Minderheitenfrage eine große Rolle spielt, weshalb denn auch die aus konstruktivem Denken der Gegenwart geborene Darstellung der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig hier nicht fehlt; denn es ist ein Ergebnis der Geschichte mit neuer geschichtsbildender Kraft, wenn man die Deutschen des Herzogtums Schleswig als innere Einheit betrachtet, unabhängig von der Staatsgrenze, und demzufolge natürlich auch die Einheit des Dänentums nördlich und südlich der heutigen Staatsgrenze bejaht. Unter diesem Aspekt kommt der Kieler Erklärung des Jahres 1949 geschichtliche Bedeutung zu. Sie ist eine der ersten großen politischen Leistungen des neuen Landes, weshalb Sie ebenfalls photokopiert in dieser Ausstellung finden. Auf ihr bauen die Bonn-Kopenhagener Erklärungen des Jahres 1955 auf, jene Erklärungen, die man mit Recht als modellfähig für politische Situationen in anderen Teilen Europas bezeichnen kann.

An diese Dokumente schließt sich organisch eine Reihe von Büchern an, die uns schildern, nicht nur, „wie alles gewesen“, sondern auch, wie es kam. Was in den letzten fünfzehn Jahren von Gelehrten und Publizisten, von Politikern und Beamten in unserem Lande geschrieben wurde, kann mit Fug und Recht als eine große geistig-politische Leistung bezeichnet werden. Sie bedeutet nicht mehr und nicht weniger als die Revision unseres bisherigen Geschichtsbildes. Wir haben endgültig die Schwarz-Weiß-Malerei des 19. Jahrhunderts aufgegeben. Daß wir dabei gründlich zu Werke gegangen sind, beweist, daß in Arbeitsbesprechungen dänischer und deutscher Historiker bereits 1951 die Schrift „Zur Geschichte und Problematik der dänisch-deutschen Beziehungen“ entstand, die eine Annäherung der nationalpolitischen Standpunkte in der Bewertung entscheidender geschichtlicher Ereignisse brachte. Auf dieser Linie liegen auch die Erkenntnisse und Neubewertungen, wie sie in der entstehenden neuen umfangreichen Landesgeschichte zu erwarten sind, wie sie in gedrängter Form in den neuentstandenen Überblicken dieser Landesgeschichte von Scharff, Klose, Jensen u. a. ihren Niederschlag gefunden haben. Inhaltsreiche Aspekte entstehen, wenn die Ausstellung nebeneinander die „Festschrift der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft zur 500. Wiederkehr des Tages von Ripen am 5. März 1960“ von Henning von Rumohr, „100 Jahre Sozialdemokratie in Schleswig-Holstein“ von Osterroth und „Politische Strömungen im schleswig-holsteinischen Landvolk 1918—1933“ von Stoltenberg zeigt.

Als ein besonders bedeutsames Ereignis auf dem Gebiete der Landesliteratur muß der von Ernst Schlee geschaffene Bildband „Schleswig-Holsteins Eintritt in die neue Zeit“ bezeichnet werden. Er offenbart in selten eindringlicher Weise, was es bedeutet hat, daß das Land sich aus dem biedermeierlichen Idyll zum Mitglied

der industrialisierten Massengesellschaft unserer Zeit formieren mußte. Hier sind Bilder nicht um ihrer selbst willen zusammengetragen, sondern um uns besonders sinnfällig die äußere und damit auch die innere Wandlung des Landes und seiner Menschen zu verdeutlichen. Sie sind mit solcher Überlegung komponiert und mit solch sicherem Instinkt für ihre Bedeutung als Einzel- wie als Gesamtaussage zusammengebracht, daß man versucht ist, von einem neuen Typ des etwas suspekt gewordenen Genres Bildband zu sprechen. Ich erwähne für Kenner eine Einzelheit: Zur Düppelfeier 1914 fährt in einem Landauer der uralte General Graf Haeseler in pontificalibus, neben ihm der preußische Oberpräsident v. Bülow. Im Hintergrund deutlich lesbar Gæstgivergaarden Danmark, also ein sicher ungewollt vorder- und hintergründiger Beweis für die eigentliche, gespannte Lage in dem umstrittenen Gebiet. Auf der anderen Seite zeugen die Bilder auch davon, daß es den Tatsachen entsprach, wenn die Feststellung getroffen wurde, daß das alte Schleswig-Holstein sich mit der preußischen Lösung abgefunden hatte, so z. B. eine Aufnahme eines Huldigungsbesuches von Schleswig-Holsteinern beim Fürsten Bismarck 1895.

Im ganzen zeugen die Bücher dieser Gruppe davon, daß in den großen Fragen der Landesgeschichte von einst und der Landespolitik von heute in der Bewertung eine Wandlung der Dinge eingetreten ist, die nicht nur neu, sondern tolerant zu nennen ist, die weiter die Möglichkeiten der Partnerschaft der Zukunft erkennen läßt.

Vergangenheit und Gegenwart, Aufgaben nach Süden und nach Norden werden in den Worten des schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten beschworen, wenn er für die Landesregierung am Tage des Gedenkens an den Vertrag von Ripen folgendes sagte: „Die Erklärungen haben — das wird auf beiden Seiten anerkannt — zu einer weitgehenden Befriedung im Grenzlande geführt. Es ist selbstverständlich, daß damit nicht alle Unebenheiten geglättet sind. Ein Grenzland mit einer verzahnten Bevölkerung wird stets ein Spannungsfeld sein, aber durch die deutsch-dänischen Gespräche dürfte für die Minderheiten der Weg frei gemacht sein, nationalistische und isolierende Tendenzen zu überwinden und ein positives Verhältnis zum jeweiligen Staatsvolk zu gewinnen. Dieser Aspekt gewinnt mehr und mehr an Boden, unbeschadet der politischen und kulturellen Auseinandersetzungen. Denn wir befinden uns hier in einem Grenzland, wo germanische, nordische und zum Teil slawische Völker von alters her aufeinandergestoßen sind. Wenn es nun aber das Schicksal eines Grenzlandes ist, Spannungsfeld zu sein, so ist es aber auch der Raum des friedlichen Wettstreites und der gegenseitigen Befruchtung zweier Kulturen. Hier treten die Gegensätze hervor, aber hier wird auch versucht, zueinanderzufinden, und gerade dies ist Aufgabe der Bevölkerung eines Grenzlandes wie Schleswig-Holstein. Die Kraft der Minderheiten muß sich darin zeigen, daß sie sich selbst behaupten und

doch ohne Ressentiments mit ihren Herbergsvölkern leben. Dann werden sie eine bedeutsame Mission erfüllen können, nämlich beide Nachbarvölker im fruchtbaren Austausch ihrer beiderseitigen Güter und Gaben näher aneinanzuführen. In dem föderativen Aufbau der Bundesrepublik wurde unsere meerumschlungene Heimat ein eigenes Land. Die Bildung dieses Landes Schleswig-Holstein — wenn sie auch mit Hilfe der Besatzungsmacht geschah — knüpfte damit an eine jahrhundertelange staatspolitische Überlieferung an. Wer aber den Anteil unserer Heimat mit ihrer freiheitsbewußten Bevölkerung an dem Werden und Wachsen der gesamtdeutschen Einheit kennt und aus der Geschichte unserer Heimat weiß, wie sehr die Schleswig-Holsteiner damals zum Reiche drängten, der sieht auch in dieser Stunde des Gedenkens mit Schmerz das gespaltene Deutschland, dem die geschichtlich gewordene Einheit genommen wurde. Aus geschichtlichem Bewußtsein heraus, aus dem dem Schleswig-Holsteiner eigenen Freiheits- und Einheitsstreben, das in dem Lösungswort „Up ewig ungedeelt“ in schweren Zeiten seinen Ausdruck fand, müssen wir in unserem Lande besonders brennend die Verpflichtung zur Wiederherstellung der Einheit unseres Staates und Volkes empfinden.“

Schleswig-Holsteins Aufgabe nach Süden und nach Norden

Von dieser Auffassung, die im Festakt der Landesregierung von dem Landeshistoriker Alexander Scharff im einzelnen begründet wurde, ist auch jene Literatur geprägt, die wir unter der Bezeichnung Schleswig-Holsteins Aufgabe nach Süden und nach Norden zusammenfaßten. In einem ausgezeichneten Überblick gibt die Zeitung „Das Parlament“ ein Bild der heutigen Situation des Landes, seiner politischen Absichten, seiner wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte. In dem Bemühen, verbindend und vermittelnd nach Süden und nach Norden zu wirken, haben sich drei Schwerpunkte im Lande gebildet: Lübeck, Kiel und Flensburg. Die Bestrebungen Lübecks und Kiels sind mehr globaler Natur — sie haben ihren Niederschlag in Denkschriften und festlichen Büchern gefunden. Den erstmals 1954 stattgefundenen Flensburger Tagen kommt deswegen eine besondere Bedeutung zu, weil man hier versucht hat, lokale, d. h. deutsch-dänisch-schleswigsche Themen zu verbinden mit solchen, die größere kulturelle Zusammenhänge im Leben der Völker aus dem Denken unserer Zeit verbinden. Es ist verdienstvoll, daß die Stadt Flensburg durch die Publikation der 1954, 1958 und 1962 gehaltenen Ansprachen und Vorträge eine Dokumentation des politischen wie kulturellen Gesichts der Stadt an der Grenze von ganz besonderer Eigenart schuf. So entstand eine Schriftenreihe von bleibendem Wert, deren Bedeutung noch dadurch unterstrichen wird, daß die Stadt und ihre Bürger nun bereits zweimal eine Einladung der vier nordschleswigschen Städte erhielten, an gleichgearteten Treffen nördlich der Grenze teilzunehmen.

Im Rahmen dieser Buchgruppe Schleswig-Holstein zwischen Nord und Süd verdienen die Grenzfriedenshefte der Erwähnung. Sie haben sich im Laufe von nunmehr dreizehn Jahren zu einem vielbeachteten Forum entwickelt, auf dem sich Politiker, Schriftsteller, Fachleute aus beiden Ländern begegnen und freimütig ihre Ansichten auch zu den Fragen äußern, in denen man sich nicht einig ist. Und schließlich verdienen die ebenfalls mit der Arbeit des Grenzfriedensbundes verbundenen beiden Monographien über Dänemark und Deutschland eine besondere Erwähnung.

Das alte und das neue Gesicht des Landes

Wenn wir uns nun dem alten und dem neuen Gesicht des Landes zuwenden, dann stellen wir zunächst fest, daß diese Gruppe zahlenmäßig die größte der Ausstellung ist. Das wird freilich mit dem sehr unterschiedlichen Wert der einzelnen Bücher erkaufte. Hier haben wir sogenannte Bildbände, die allenfalls zusammengeklebte Postkarten von etwas besserer Qualität darstellen, hier haben wir aber auch Bücher von hohem wissenschaftlichem oder künstlerischem Rang, wie z. B. das großartige Werk von Klose und Martius über die alten Ortspläne und Ansichten der Städte und Dörfer. Diese zwei Bände stellen einen Markstein in der Landesbeschreibung dar, sind sie doch mit jener Akribie gearbeitet, die den bedeutenden Gelehrten auszeichnet: alles enthaltend, nämlich den Instinkt für den Gegenstand und die echte, unsentimentale Liebe zu ihm. Gleiches kann und muß von dem von Chr. Degn herausgebrachten topographischen Atlas gesagt werden, gleiches auch von der hervorragend gestalteten Monographie Thiedes. Diese Werke ragen zusammen mit dem Planungsatlas geradezu wie erratische Blöcke aus der im übrigen dem geologischen Charakter des Landes angepaßten Literaturlandschaft dieser Gruppe heraus. Hier gibt es wie in der Natur den schönen Osten, d. h. wirklich gelungene Bildbände, dann die Geest, etwas magerer, aber dank der heutigen Technik vorzüglich tragender Boden; ich meine die Heimatbücher der Kreise. Etwas langweilig, jedoch wohltuend langweilig und vor allem solide unterrichtend. Nichts ist vergessen: weder die Berufsschule in X noch die Bodenverbesserung in Y. Und dann die fruchtbare Marsch, d. h. Bücher voller Atmosphäre, auch voller Wind und Sturm. Etwas Geröll nahmen wir mit in die Ausstellung, um das Bild zu vervollständigen. Und eins bleibt hier noch hervorzuheben, nämlich die Kirchspielchroniken. Sie sind in ihrer gar nicht geringen Anzahl ein hervorragendes Zeugnis des gesunden Sinnes für Tradition, sie werden einer späteren Zeit Zeugnis ablegen, wie wir mit den Problemen 1945/55 im detail fertig wurden. Sie sind eigentlich das Beste. Denn die ebenso erfreulich zahlreichen Stadtgeschichten und Bildbände zu den Städten, die zwar oft hervorragende Leistungen wissenschaftlicher Arbeit oder der Meisterphotographie sind, bewegen sich leider auch oft hart am Rande der

Reklame. Trotzdem haben wir gern den Band mitgenommen, der die Karl-May-Spiele in Segeberg dokumentiert.

Blättert man in diesen vielen Bänden, mag einem wohl der alte Theodor Möller einfallen, dessen Bilder wir als Jungen begierig betrachteten, aus dessen Texten wir aber auch handfestes Wissen entnehmen konnten. Mit dem Text hapert es heutzutage sehr. Nicht daß wir es dem alten Lobsien übelnehmen, wenn er einen modernen Bildband betextet, als schrieben wir 1910, nicht daß wir uns an den Bänden etwa von Struve nicht erfreuten; nur meinen wir, daß es auch bei einem Bildband in erster Linie auf den Text ankommt. Das ist kein Paradox, denn es gilt der Satz: Gute Bilder sind noch kein Buch.

Das Land, wie es uns heute erscheint, wie es atmet, lebt und wirkt — so hätten wir auch diese Gruppe nennen können. Die erdgeschichtlichen Voraussetzungen lernen wir in einer Untergruppe Erd- und Naturkunde kennen, in der den beherrschenden Mittelpunkt die neue große Erdgeschichte von Gripp bildet.

In diesen Büchern sind die Voraussetzungen geschildert für die Nutzung des Bodens in landwirtschaftlicher und industrieller Beziehung.

Literatur zur wirtschaftspolitischen Situation

Ein Blick auf die Literatur zur wirtschaftspolitischen Situation des Landes zeigt, daß es eine ganze Reihe von Spezialdarstellungen zur landwirtschaftlichen Entwicklung (Programm Nord!) gibt, daß in den Jahresberichten der Handelskammern interessantes Zahlenmaterial vorliegt, daß auch eine neue Untersuchung über die gegenwärtige Preisgestaltung im Handwerk zu beiden Seiten der Grenze (Jürgen Schriever) nicht fehlt, daß schließlich eine Übersicht von bedeutendem Range über die Wirtschaftsentwicklung seit 1920 zu beiden Seiten der Grenze von Hanno Jochimsen gegeben wurde, daß aber wenig Literatur zum Thema der Industrialisierung vorliegt. Diese aber ist in gewissen Umfange die Voraussetzung bleibenden oder gar steigenden Wohlstandes. Angesprochen sind hier die deutschen Firmen, die in gesundem Wettbewerb mit den dänischen zu beiden Seiten der Grenze ihren Beitrag leisten könnten, um die EWG-EFTA-Grenze zu überwinden.

Literatur, Kunst, Bildung

Es ist sicher kein Zufall, wenn die Gruppe Literatur, Kunst, Bildung zusammen mit der Abteilung Persönlichkeiten ebenfalls zahlenmäßig zu den großen Gruppen gehört. Es hat in unserem Lande immer wieder die Begnadeten getrieben, der Schöpfung dadurch einen Dank abzustatten, daß sie den Versuch machten, in ihren künstlerischen Werken — besonders in denen des Wortes und der Farbe — zu antworten auf eben das Wunder der Schöpfung. Storm und Hebbel, Peters und Lehmann, Hans Peter Feddersen und Käte Lassen, Emil Nolde und Christian

Rohlf's stehen für viele andere Namen. Hatte schon der Kunstkalender von 1911/12 wesentliche Beiträge über die schleswig-holsteinische Malerei gebracht, so schuf Lili Martius die Geschichte der schleswig-holsteinischen Malkunst in ihrem monumentalen Werk „Die schleswig-holsteinische Malerei im 19. Jahrhundert“, jene Malerei, die als frei und doch maßvoll bezeichnet worden ist, die ein unerbittlicher Wirklichkeitsgeist, vom Hausrat bis zum erschütternden Weh von Leidensstunden, kennzeichnet. Aus der neueren Literatur heben wir die großartige Monographie von Ludwig Rohling über Käte Lassen hervor und verzeichnen mit Respekt die Tatsache, daß Emil Nolde uns nicht nur das Meer und die Blumen neu sehen ließ, sondern daß er mit seiner Selbstbiographie sich in die Reihe der großen und sympathischen Erzähler des Landes stellte.

Wir verzeichnen mit dem gleichen Respekt die Studie von Bruns über Wilhelm Lehmanns große Dichtung und nennen die Darstellung Johannsens aus der Festschrift für Volquart Pauls, in der er das dichterische und literarische Werk Friedrich Ernst Peters' interpretiert. Die heimatliche Landschaft erfährt ihre vollendete Gestaltung durch das Wort. Zu der „grauen Stadt am Meer“ gesellte sich nun bei Peters das gültige Bild der Geest:

„Aber nach freudlosem Halten an kleinen Bahnhofsgebäuden, die wie sinnlos in Moor und braundunkler Einsamkeit steh'n, ducken sich schon wie verängstet die Häuser wieder zusammen, laufen in Scharen zuhauf, recken sich auf und sind Stadt.“

Und in dem Gedicht „Ostsee“ erfahren die Förden ihre gültige Fassung durch das Wort:

„Die blauen Förden geh'n mit Freundschaftszeichen frei in das Land zu friedlichen Besuchen.“

Unwandelbar und unverlierbar wurden diese Bilder, weil sie das Reale transparent machen und weil ihnen die einmalige sprachliche Prägung innewohnt. Der Geist weht, wo er will. Berührte sein Hauch einst Theodor Storm und Hebbel, erfüllte er in unseren Tagen den Knaben, Jüngling und Mann Emil Hansen, daß aus ihm Emil Nolde reifte, dem die Farbe das Mittel zur Verdeutlichung der Spannungen des Lebens wurde, so beseelte er Friedrich Ernst Peters aus Luhnstedt und begnadete ihn, aus unserer Gedankenwelt heraus das neue Bild der alten Heimat zu gestalten. Der Künstler findet seine Antwort durch die Gnade und die Treue zum Werk. Im Bilde der Heimat wurden uns Bilder des Seins gegeben — auch in unseren Tagen.

Persönlichkeiten

Neben den Lebenserinnerungen Noldes nennen wir mit Fug und Recht die scheinbar aus einem ganz anderen Raum kommenden von Pastor Carl

Mathiesen. Er war der bedeutende Rektor unserer Diakonissenanstalt. In seiner Schilderung wird noch einmal das schleswig-holsteinische Leben vor den Kriegen in all seiner Spannung und seinem Reichtum deutlich. Es wird uns nicht schwer, insbesondere in Nordschleswig in den ländlichen Pastoraten uns die geistlichen Männer, meistens Söhne der engeren Heimat, hinter den freundlichen Fensterscheiben mit ihrem Blumenschmuck, bald mit deutschen, bald mit dänischen Büchern sich befassend, vorzustellen. Galt vor 1830 ihr Nachdenken dem Verhältnis des Menschen zum Ewigen — Enevold Ewald aus Osterhoist wurde einer der bedeutenden pietistischen Kirchenmänner seiner Zeit und fand und erkämpfte seine Lebensform aus der Wiedergeburt des Luthertums —, so stellte sich nach 1848/1864 in zunehmendem Maße und in wechselnden Formen den Geistlichen als Hirten ihrer Gemeinden die Aufgabe, zu erkennen, was Gottes und was des Kaisers sei. In vielen stillen Kämpfen sind die Gedanken hinter den Fensterscheiben geordnet worden. Oft mögen sie in ihrer Dynamik in starkem Gegensatz zur Idylle des Pfarrgartens oder des Hofplatzes mit seinen Bildern stillen ländlichen Lebens gestanden haben. Oft mögen Sorgen um die eigene Existenz in das Ringen um die Meinung und Gesinnung hineingespielt haben. Oft auch mag ein Gefühl der Sendung den einzelnen beflügelt haben, so zum Beispiel jene Gruppe junger Pastoren, die um 1910 sich um Pastor Schmidt in Wodder sammelten und eine Revision der preußischen Politik in Nordschleswig forderten. Mögen die nordschleswigschen Pastoren sich als Dänen oder Deutsche gefühlt haben, viele haben danach gestrebt, diese Tatsache vor sich und ihrer Gemeinde in Gott zu verankern. Vielen ist es gelungen und nur wenigen ist es mißglückt, das Ewige und das Zeitliche in einen echten Einklang zu bringen. Zu diesen gehörte auch Carl Mathiesen.

Und wenn wir auch hier nur die Namen dieser Gruppe von Persönlichkeiten nennen können, dann wird allein schon dies demjenigen, der die Geistesgeschichte seiner Heimat kennt, ihm den Reichtum an monumentalen und nuancenreichen Passagen unserer Literatur in die Erinnerung zurückrufen. Carl Mathiesen setzt die Reihe der bedeutenden Theologen fort, die zur Geschichte und zur Politik des Landes seit eh und je wesentliche Beiträge lieferten. Die Monographien über die Wahlschleswigholsteiner F. W. Lübke und den Grafen Desmercières zeigen, daß dieses Land begabte Köpfe für seine Probleme zu fesseln mußte. Beide haben sich in einem Kooge ein Denkmal gesetzt, wie es nur diese Landschaft ermöglicht. Aus verschiedenen Jahrhunderten stammend, war ihnen die Wohlfahrt der Bürger Aufgabe. Das Hebbelgedenkjahr brachte wertvolle Beiträge, Stuckert schrieb in diesem Jahrzehnt sein monumentales Stormbuch. Von Nolde sprachen wir. Dankbar nahmen wir zwei Bücher des Malers Hans Holtorf entgegen, davon das eine über Nico Wöhlk. Ihr Motto: Lobe Gott und male! Und von besonderem Rang sind die Erinnerungen Axel Henningsens aus einem

Leben in zwei Kulturen. Sie weisen sowohl in die Vergangenheit als auch in die Zukunft.

Ich greife noch einmal die Frage nach der Literatur auf. Wir haben es hier mit Heimatliteratur zu tun — gewiß, auf weiten Strecken, aber in zahlreichen Fällen auch mit großer Literatur, und was Rilke einst in einem anderen Zusammenhang sagte, dürfte er auch uns zurufen: Leben Sie eine Weile in diesen Büchern, lernen Sie davon, was Ihnen lernenswert scheint, aber vor allem, lieben Sie sie. Diese Liebe wird Ihnen vergolten werden. Ich verstehe dies so, daß im Bilde der heimatlichen Landschaft und ihrer Probleme der einzelne Mensch erst eigentlich zur Erfüllung nicht nur seines Tuns, sondern auch seines Seins gelangt. 1965 haben wir uns in Schleswig-Holstein unserer Aufgabe verschrieben, sie ist anders formuliert als die unserer Väter oder gar unserer Großväter. Und man kann füglich unruhig und unsicher werden vor dem, was man unter der Aufgabe der Generation zu verstehen hat. Die Existenzphilosophie unserer Tage unterscheidet zwischen dem objektiven wissenschaftlichen Wahrheitsbegriff und dem der subjektiven Wahrheit, und einer ihrer Väter, Kierkegaard, schrieb 1835 den Satz: Was ist Wahrheit anderes als das Leben für eine Idee. Das Leben für eine Idee, das ist eine tragfähige Formulierung, wenn man bereit ist, Mitbürger eines Landes mit großer Geschichte und großer Zukunft, wie Schleswig-Holstein es ist, zu sein. Als Mitbürger und als Literat gibt es viel zu tun. Als Literat: Wir empfanden durchaus Lücken auf unserem Rundgang. So fehlt es an brauchbarer, zukunftssträchtiger wirtschaftspolitischer Literatur, damit das Land Klarheit darüber erhält, wie es den Leerraum im Norden erfüllen und den bedrängenden Problemen im Raum, der an Hamburg grenzt, gerecht werden kann, es fehlt an einer psychologisierenden Darstellung beider Minderheiten, es fehlt ein Buch über Andreas Gayk, es fehlen Übersetzungen wichtiger Literaturbeispiele vom Dänischen ins Deutsche und vom Deutschen ins Dänische, um nur einiges zu nennen. Als Mitbürger gibt es viel zu tun, wenn sich die Einheit und Eigenständigkeit des Landes erhalten soll. Sie kann nur durch den materiellen Einsatz aller und durch den bewußten Willen zum Staat, das Fairplay der demokratischen Gruppierungen achtend, fundamntiert und ständig erneuert werden. Die Liebe zur Heimat, die Kenntnis der Landesgeschichte, die mit der Kenntnis der Familiengeschichte beginnt — man ist nicht irgendwer — die interessante Problematik, die darin besteht, daß diese Liebe eine verstandesmäßige Bindung mit dem in erster Linie durch den Nachbarn repräsentierten europäischen Kulturgut eingehen kann und sollte, alles dies sind Werte, die sich uns offenbaren, wenn wir dem Gange der Geschichte zuzuhören, dem innig verwobenen Bilde der Landschaft mit der durch den Menschen hinzugeleisteten Arbeit zuzusehen und zuzuschauen und dem, was der Tag fordert, voranzudenken fähig und geneigt sind. In solchem Falle finden wir unschwer von der grauen Stadt am Meer über den Ochsenweg den Weg zur E 3,

d. h. zu einer Lebensader, die Schleswig-Holstein an Deutschland bindet, ihm immer wieder neues Blut zuführt und die Kraft dieses Landes dazu benutzt, den größeren Kreislauf unseres europäischen Lebensbereichs gesund zu erhalten.

Schleswig-Holstein — ein literarisches Porträt

Die hier verzeichneten Bücher stellen einen Teil des heimatkundlichen Bestandes der Stadtbücherei Flensburg dar. Die Auswahl ist auf solche Titel beschränkt, die nach 1945 erschienen sind. Während das gemeinsam mit der dänischen Zentralbibliothek in Flensburg 1952 erarbeitete Bücherverzeichnis „Schleswig - Heimat und Grenzland“ in erster Linie einen historisch-politischen Charakter hatte und sowohl die deutsche als dänische Literatur einbezog, enthält die vorliegende Zusammenstellung nur deutsche Titel. Dennoch kann das neue Verzeichnis „Schleswig-Holstein — ein literarisches Porträt“ als Fortsetzung des auch heute noch gültigen und für das Studium der Heimatgeschichte wichtigen Verzeichnisses von 1952 betrachtet werden. Das erste spiegelt die Geschichte und ihre Bewertung durch deutsche und dänische Forscher wider. Das zweite beschränkt sich auf das Bundesland Schleswig-Holstein. Es zählt die wichtigsten Neuerscheinungen des Büchermarktes seit 1945 auf und bringt insbesondere die Werke, die aus der Sicht des neuen Bundeslandes geschrieben sind. Die jedem Titel beigefügte Signatur zeigt dem Benutzer, auf welchem Regal der Stadtbücherei das Buch zu finden ist.

Das Bundesland Schleswig-Holstein

Held, Hermann: Verfassungs- und Verwaltungsrecht in Schleswig-Holstein. 1951 - H VI

Handbuch des Schleswig-Holsteinischen Landtages. 5. Wahlperiode 1962. 1963 - H I

Handbuch für Schleswig-Holstein 1964. 1964 - H I

Das schleswig-holsteinische Landesbeamtengesetz. Textausgabe mit Einführung und Vergleich zum DBG und BBG. 1956 - H VI

Lüdemann, Hermann: „Südschleswig“? Eine Entgegnung auf den Antrag des Südschleswigschen Wählerverbandes auf Bildung eines selbständigen Landes „Südschleswig“. 1948 - H I

Das Ergebnis der deutsch-dänischen Minderheitenverhandlungen. 1955 - H I

Schlegelberger, Hartwig: Das Problem des Landes. o. J. - H I

500 Jahre Vertrag von Ripen. Reden bei der Feier am 5. März 1960 im Kieler Stadttheater. 1960 - H I

Der Krieg 1864. Reden, gehalten bei der Gedenkstunde am 18. April 1964 im Kieler Stadttheater. 1964 - H I

Schleswig-Holstein zwischen gestern und morgen. Ein Bericht der Landesregierung ... für die Jahre 1954—1958. 1958 - H VI

Auftrag und Erfüllung. Ein Bericht der Landesregierung Schleswig-Holstein für die Jahre 1958-1962. 1962 - H I

Die Wirtschaft Schleswig-Holsteins in der europäischen Integration. Ein Arbeitsprogramm der Landesregierung. 1963 - H VI

Lemke, Helmut: Schleswig-Holstein in Europa. Zur EWG-Anpassung. Zugleich Kurzfassung des Arbeitsprogramms der

Landesregierung. 1964 - H VI

Die sozialdemokratische Opposition und die Wirtschaftspolitik der schleswig-holsteinischen Landesregierung in der europäischen Integration. 1964 - H VI

Kulturarbeit in Schleswig-Holstein seit 1945. 1952 - H V

Zur Lage der Jugend in Schleswig-Holstein. Bericht an den Schleswig-Holsteinischen Landtag, erstattet durch die Landesregierung. 1953 - H VI

Das berufsbildende Schulwesen in Schleswig-Holstein. 1953 - H VI

Statistisches Taschenbuch Schleswig-Holstein. 1964 - H I

Statistisches Jahrbuch Schleswig-Holstein 1963. 1963 - H I

Gemeindegrenzenkarten für Schleswig-Holstein. 1963 - H VI

Gemeindestatistik Schleswig-Holstein 1960/61. 1963 - H I

Landesgeschichte aus neuer Sicht

Scharff, Alexander: Schleswig-Holsteinische Geschichte - ein Überblick. 1960 - H I

Handbuch der histor. Stätten Deutschlands. Bd 1. Schleswig-Holstein und Hamburg. 1958 - G I

Jensen, Hans: Dat se bliven tosamende. Eine Geschichte Schleswig-Holsteins. 1960 - H I

Zur Geschichte und Problematik der dänisch-deutschen Beziehungen, o. J. - H I

Schleswig zwischen deutsch und dänisch, o.J. - H I

Geschichte Schleswig-Holsteins. Bd 1. Schwantes, Gustav: Die Urgeschichte. 1958 - H I

Bd 3. Jankuhn, Herbert: Die Frühgeschichte. 1957 - H I

Bd 6. Klose, Olaf u. Christian Degn: Die Herzogtümer im Gesamtstaat. 1721—1830. 1960 - H I

Dat se bliven ewich tosamende ungedelt. Festschrift der Schleswig-Holsteinischen

Ritterschaft zur 500. Wiederkehr des Tages von Ripen am 5. März 1960. 1960 - H I

Schlee, Ernst: Schleswig-Holsteins Eintritt in die neue Zeit. Bilderchronik 1864—1914. 1964 - H I

Osterroth, Franz: 100 Jahre Sozialdemokratie in Schleswig-Holstein, o. J. - H I

Stoltenberg, Gerhard: Politische Strömungen im schleswig-holsteinischen Landvolk 1918—1933. Ein Beitrag zur politischen Meinungsbildung in der Weimarer Republik. 1962 - H VI

Hansen, Detlef: Über Begriff und Grenzen des Selbstbestimmungsrechts der Völker. Ein Beitrag zur Südschleswigfrage. 1953 - H I

Das nationale Selbstbestimmungsrecht in Südschleswig. Ein Meinungs-austausch zwischen dem dänischen Staatsminister a. D. Hans Hedtoft und dem Mitglied des Bundestages Dr. Eduard Edert. 1945 - H I

Schedler, Horst: Das dänische Minderheitenproblem in „Südschleswig“ von 1945—1949. 1959 - H I

Uldall, Erik: Die Südschleswig-Frage seit 1945. Chronologie und Dokumentenzusammenstellung. 1951 - H I

Jäckel, Eberhard: Die Schleswig-Frage seit 1945. Dokumente zur Rechtsstellung der Minderheiten beiderseits der deutsch-dänischen Grenze. 1959 - H I

Hansen, Ernst Siegfried: Kurier der Heimat. Das Spiel um Schleswig zwischen Kapitulation und Programm Nord. 1955 - H I

Hansen, Ernst Siegfried: Disteln am Wege. Von der Besetzung Dänemarks bis zu den Bonner Erklärungen. 1957 - H I

Nordschleswig. Bild einer Grenzlandschaft. Eine politische Monographie. 1963 - H II

Grenzfriedenshefte 1953. Sonderheft: Das „Kopenhagener Protokoll“. - H I

Brauer, Max: Überwindet die Grenzen! Zum deutsch-dänischen Problem. o.J. - H I

Oeversee 1864—1964. 1964 - H I

Stephan, Walther: Die historischen Wappen

Schleswig-Holsteins und seiner
Landschaften. 1953 - H I

Schlothfeldt, Hans: Schleswig-
Holsteinische Kreis- und Ortswappen. 1964
- H I

Schleswig-Holsteins Aufgabe nach Süden und nach Norden

Das Parlament. Jg 14. 2/3. 1964.
Schleswig-Holstein - die Brücke zum
Norden. - H I

Johannsen, Hans Peter: Von der Elbe bis
Skagen. Landschaften einer Halbinsel.
1954 - H I

Dänemark — unser Nachbar im Norden.
1963 - G III

Tyskland — vor nabo mod syd. 1963 - G IV

Martius, Lilli: Schleswig-Holsteinische
Maler in europäischen Museen. 1956 - H I

Flensburger Tage. 1954 - 1958 - 1962.
Ansprachen u. Vorträge. 1955 - 1963. - H II

Volkshochschule. Blätter für
Erwachsenenbildung in Schleswig-
Holstein. 1961. Sonderheft:
Nachbarschaftsgespräch in Magleaa.
Deutsch-skandinavische Begegnungen.
Sommer 1961. - H I

Zweite dänisch-schleswig-holsteinische
Nachbarschaftstagung vom 5. bis 12.
August 1962 auf Schloß Tremsbüttel und in
Kiel. 1962 - H I

Dritte dänisch-schleswig-holsteinische
Nachbarschaftstagung vom 4. bis 12.
August 1963 auf Snoghøj Folkehøjskole,
Fredericia, und in Arhus, Odense und
Kopenhagen. 1963 - H I

Begegnung — Deutschland und der
Norden. 30. Oktober bis 1. November 1959
in Lübeck, o. J. - H I

Grenzfriedenshefte 1953—1963. - H VII

Buchausstellung „Schleswig, Heimat und
Grenzland“. 1952 - H II

Das alte und das neue Gesicht des Landes

Thiede, Klaus: Schleswig-Holstein.
Landschaft und wirkende Kräfte. 1962 - H II

Degn, Christian, und Uwe Muuß:
Topographischer Atlas Schleswig-Holstein.
1963 - H II

Klose, Olaf, und Lilli Martius: Ortsansichten
und Stadtpläne der Herzogtümer
Schleswig, Holstein und Lauenburg. 1962 -
H II

Geographische Rundschau. 1964. H. 5.
Schleswig-Holstein-Heft - H II

Beiträge zur Landeskunde von Schleswig-
Holstein. Hrsg. von Carl Schott. 1953 - H II

Laur, Wolfgang: Die Ortsnamen in
Schleswig-Holstein. Mit Einschluß der
nordelbischen Teile von Groß-Hamburg
und der Vierlande. 1960 - H II

Clausen, Otto: Flurnamen Schleswig-
Holsteins. 1952 - H II

Ellger, Dietrich: Schleswig-Holstein. 1956 -
H V

Kamphausen, Alfred: Schleswig-Holstein.
1956 - H II

Struve, Kurt: Land zwischen den Meeren.
Schleswig-Holstein, o. J. - H II

Lobsien, Wilhelm: Schleswig-Holstein. o.J. -
H II

Schleswig-Holstein und Hamburg.
Gesehen in 110 Meisteraufnahmen. 1962 -
H II

Schleswig-Holstein. Ferienland zwischen
den Meeren. 1959 - H II

Schönes Schleswig-Holstein. Landesteil
Schleswig. Mit Gedichten von Friedrich
Ernst Peters. o.J. - H II

Schönes Schleswig-Holstein. Landesteil
Holstein. Mit Gedichten. o. J. - H II

Petersen, Hans-Peter: Führer durch
Schleswig-Holstein. 1957 - H II

Müller, Karl: Die Schlei. Eine Tochter der
Ostsee. 1954 - H II

Becker, Frido: Geliebte Schlei. o.J. - H II

- Ehrhardt, Alfred: Zwischen Schlei und Eidermündung. Eine alte Welthandelsstraße des Nordens. 1947 - H II
- Langholz, Hans Wilhelm: Bi uns to hus. Der Landkreis Flensburg im Bild. 1964 - H II
- Kreis Eckernförde. Geschichte, Landschaft, Wirtschaft. 1963 - H II
- Landkreis Husum. Landschaft, Geschichte, Wirtschaft, 1961 - H II
- Fiedler, Walter: Halbinsel Eiderstedt. Ein erd-, natur- und volkskundlicher Wegweiser mit 70 Aufnahmen. 1963 - H II
- Jessen, Willers: Chronik der Landschaft Stapelholm. 1950 - H II
- Müller, Karl: Die Eider. Das Gesicht einer interessanten Kulturlandschaft. 1951 - H II
- Kamphausen, Alfred: Dithmarschen. Land und Leistung. 1950 - H II
- Kamphausen, Alfred: Erlebtes Dithmarschen. Ein Bildband. 1959 - H II
- Thiessen, Wilhelm: Wappen und Siegel aus Dithmarschen. 1964 - H II
- Zietz, Wilhelm: Land aus dem Meer. Einhundert Jahre Wesselburenerkoog. 1963 - H II
- Trede, Walther: Dänisch-Wohld. Zugleich eine Chronik der Ortschaft Gettorf. 1951 - H II
- Heimatbuch des Kreises Plön. 1953 - H II
- Clasen, M.: Zwischen Lübeck und dem Limes. Nordstormarnsches Heimatbuch. 1952 - H II
- Gondesen, Hans Werner: Die Chronik des Kirchspiels Wanderup. 1959 - H II
- Ein halbes Jahrhundert Kirchspiel Sörup. Eine Weiterführung der Chronik von J. C. Friedrichsen. 1964 - H II
- Freytag, Erwin: Aus der Chronik des Kirchspiels Sieverstedt. Ein Beitrag zur Geschichte der Uggeharde. 1951 - H VI
- Marxen, Johannes: Chronik des Kirchspiels Boren. 1957 - H II
- Kroll, Kurt P.: Soveneken. Kirche und Kirchspiel Siebeneichen im Wandel der Zeiten. 1953 - H II
- Klose, Olaf und Richard Sedlmaier: Alt-Kiel und die Kieler Landschaft. 1956 - H II
- Schröder, Ferdinand: Kiel in Vergangenheit und Gegenwart. 1963 - H II
- Zankl, Hans-Ludwig: Kiel. Lebendige Landeshauptstadt, o. J. - H II
- Kiel. Bildroman einer Stadt, o. J. - H II
- Neues Kiel. o. J. - H II
- Kiel. 1960 - H II
- Nafzger, Hermann: Kiel. Bild einer Stadt. 1964 - H II
- Lorenz, August: Heimat Kiel. Das Raumproblem in der Geschichte der Stadt Kiel. 1955 - H II
- Radunz, Karl: Der Kieler Hafen. 1960 - H II
- Sievert, Hedwig: 550 Jahre Große Grüne Schützengilde in Kiel. 1962 - H IV
- Kieler Skizzen. 1959 - H II
- Neckels, Conrad: Lübeck, Königin der Hanse. Bilder aus der Geschichte einer Stadt. 1964 - H II
- Schönherr, Hans: Lübeck — einst und jetzt. 1961 - H II
- Klöcking, Johannes: 800 Jahre Lübeck. Kurze Stadt- und Kulturgeschichte. 1950 - H II
- Lütjohann, Hermann: Alt-Neumünster. Geschichte der Stadt und ihrer Umgebung. 1953 - H II
- Ullemeyer, Rudolf: Zeittafel zur Geschichte Neumünsters 1125—1961 mit Leittexten und Bibliographie. 1963 - H II
- Flensburg-Heft. 1956 - H II
- Redlefsen, Ellen: Flensburg in alten Bildern. 1963 - H II
- Fulda, Ulrich: Flensburg, Bild einer Stadt. Flensburg. o. J. - H II
- Schütt, Hans Friedrich: Flensburger Stadtrecht. Eine Untersuchung zum Flensburger Stadtrecht vom 13. Jh. bis zum Beginn des 17. Jh. 1957 - H II
- Schütt, Otto: „Der Stadt Flensburg Olde Willkoer.“ Rechtssatzungen des Rates der Stadt Flensburg um 1400. 1960 - H II
- Sandhofer, Gert: Flensburgs

- Stadtverfassung von 1700 bis 1848. 1964 - H II
- Fuglsang, Fritz: Flensburg. Kunst und Geschichte. 1959 - H II
- Flensburg. Tatsachen und Wünsche. 1951 - H II
- Hallenbad Flensburg. 1964 - H II
- Schütt, Hans Friedrich: Zeittafel zur Flensburger Stadtgeschichte. 1956 - H II
- Ostseeheilbad Glücksburg. 1960 - H II
- Schlee, Ernst: Die Stadt Schleswig in alten Ansichten. 1960 - H II
- Appuhn, Horst: Romantisches Schleswig. 1954 - H II
- Siebel-Mogk, Heinz: Husum — Tor zu den Halligen. o.J. - H II
- 350 Jahre Stadt Husum. Festschrift des Heimatfestes vom 4. bis 12. Juli 1953. 1953 - H II
- Müller, Karl: Rendsburg. Wachstum und Wandlungen. 1961 - H II
- Müller, Karl: Rendsburg. Ein Überblick über seine Geschichte und Entwicklung. 1948 - H II
- Rendsburg, das zentrale Wirtschaftsgebiet am Nord-Ostsee-Kanal. 1952 - H VI
- Irmisch, Rudolf: Geschichte der Stadt Itzehoe. 1960 - H II
- Irmisch, Rudolf: Persönlichkeiten und Geschichten aus Itzehoes Vergangenheit. 1956 - H II
- Köhn, Gerhard: Der Glückstadt Lust-, Leid- und Freudenspiegel. Das ist eine Sammlung kuriose Erlasse und Begebenheiten, diese Stadt betreffend. 1964 - H II
- Glückstadt im Wandel der Zeiten. - 1963 - H II
- Röstermundt, Max: Bad Bramstedt. Der Roland und seine Welt. 1952 - H II
- Klüver, Wilhelm: Ascheberg. Ein ostholsteinisches Guts- und Ortsbild. 1952 - H II
- Kamphausen, Alfred: Meldorf. Gesicht und Wandel einer alten Stadt. 1953 - H II
- Voigt, Walter: Büsum im Wandel der Zeiten. 1962 - H II
- Johnsen, Wilhelm: Das schöne Brunsbüttel. Schicksale und Denkmäler. 1951 - H II
- Kloth, Heinrich: Altona in Vergangenheit und Gegenwart. 1951 - H II
- Geesthacht. Lebensbild einer Stadt. 1963 - H II
- Nissen, Nis R.: Mölln. Festung an der Salzstraße. 1961 - H II
- Peters, Gustav: Gesichte von Eutin. 1958 - H II
- Travemünde. o. J. - H II
- Koehn, Henry: Die Nordfriesischen Inseln. Die Entwicklung ihrer Landschaft und die Geschichte ihres Volkstums. 1954 - H II
- Quedens, Georg: Nordsee und Wattenmeer. o. J. - H III
- Raasch, Carla: Insel und Meer. o. J. - H II
- Becker, Frido: Daheim auf Inseln und Halligen. o.J. - H II
- Fiedler, Walter: Halligfahrt. o.J. - H II
- Karff, Fritz: Segelfahrt durch die Welt der Halligen. Wir fahren über versunkenes Land. 1957 - H II
- Koehn, Henry: Sylt. Eine Wanderung durch die Natur- und Kulturwelt der Insel. 1951 - H II
- Heilmann, Irmgard: Sylter Inselfommer. Eine Reise an die Nordsee. 1952 - H II
- Kolumbe, Erich: Sylt. Ein Inselfesebuch. 1957 - H II
- Struve, Kurt: Sonne über Sylt. 1950 - H II
- Jessel, Hubertus: Wanderwege auf Sylt. 1960 - H II
- Jessel, Hubertus: Sylt, die Perle der Nordsee. 1961 - H II
- Rosenkranz, Johannes: Sylt. Erlebtes und Erlauschtes. 1959 - H II
- Koehn, Henry: Sylt. Ein Führer durch die Inselwelt. 1963 - H II
- Dircksen, Rolf: Föhr. Kleine Monographie der Insel. 1961 - H II
- Bülow, Catharina: Föhr, die grüne Insel. 1960 - H II

Quedens, Georg: Wanderwege auf Föhr. 1960 - H II

Amrum. Geschichte und Gestalt einer Insel. 1964 - H II

Quedens, Georg: Amrum. 1960 - H II

Pörksen, Erich: Wanderwege auf Amrum. 1960 - H II

Karff, Fritz: Aus der Chronik der Hallig Nordstrandischmoor. 1960 - H II

Meier, Otto G.: Trischen — die wandernde Insel. Ein Tag auf einer kleinen Nordseeinsel. 1957 - H II

Hansen, Karl: Chronik von Pellworm. 1961 - H II

Das neue Helgoland. 1962 - H II

Prigge, Hinrich: Farbiges Helgoland. o.J. - H II

Reinsch, Hans Heinrich: Helgoland heute. 1956 - H II

Siebs, Benno Eide, und Erich Wohlenberg: Helgoland und die Helgoländer. 1953 - H II

Baedeker, Karl: Schleswig-Holstein. Reisehandbuch. 1963 - E II

Erd- und Naturkunde

Gripp, Karl: Erdgeschichte von Schleswig-Holstein. 1964 - H III

Wetzel, Walter: Bau und Boden Schleswig-Holsteins. Erdgeschichte der heimatischen Umwelt in einzelnen Bildern. o.J. - H III

Schott, Carl: Die Naturlandschaften Schleswig-Holsteins. 1956 - H III

Schütrumpf, Rudolf: Die Moore Schleswig-Holsteins. 1956 - H III

Wetzel, Walter: Mineralien in Schleswig-Holstein. 1958 - H III

Emeis, Walther: Einführung in das Pflanzen- und Tierleben Schleswig-Holsteins. 1950 - H III

Christiansen, Willi: Pflanzenkunde von Schleswig-Holstein. 1955 - H III

Duncker, Georg: Die Fische der Nordmark. 1960 - H III

Wirtschaft und Verkehr

Jochimsen, Hanno: Wirtschaftspolitik im Grenzland. Vergleich der deutschen und dänischen wirtschaftspolitischen Maßnahmen in Schleswig seit 1920. Grundlagen ihrer Orientierung und Alternativen für die Zukunft. 1964 - H VI

Wirtschafts-Correspondent. Schleswig-Holsteins Wirtschaft und Verkehr. 1954 - H VI

Landesplanung in Schleswig-Holstein. Raumordnungsplan und Planungsgrundlagen. 1949 u. 1951 - H VI

Planungsatlas Schleswig-Holstein 1960 - H I

Thyssen, Thyge: Bauer und Standesvertretung. Werden und Wirken des Bauerntums in Schleswig-Holstein seit der Agrarreform. 1958 - H VI

Scheele, Gerhard, und Paul Autschbach: Ländliche Siedlung in Schleswig-Holstein. Untersucht am Beispiel der Siedlungsarbeit der Schleswig-Holsteinischen Landgesellschaft mbH. Kiel. 1960 - H VI

Degn, Christian: Arrondieren oder kollektivieren? Wandlungen der Agrarstruktur. 1962 - W IV

Ländliche Neuordnung in Schleswig-Holstein. Beitrag zur Frühjahrstagung der Agrarsozialen Gesellschaft e.V. in Kiel vom 9. bis 11. Juni 1960. 1960 - H VI

Hannesen, Hans: Die Agrarlandschaft der schleswig-holsteinischen Geest und ihre neuzeitliche Entwicklung. 1959 - H VI

Bielfeldt, Claus: Charakter und Nutzen des Landeskulturwerks Programm Nord. o. J. - H VI

Bielfeldt, Claus: Der Umkreis des Programm Nord. Eine Betrachtung über die benachteiligten Naturräume des Landes. 1962 - H VI

Schwede, Thomas Claus: Der Friedrich-Wilhelm-Lübke-Koog. 1959 - H VI

Toaspern, Paul Adolf: Die Einwirkungen des Nord-Ostsee-Kanals auf die Siedlungen und Gemarkungen seines Zerschneidungsbereichs. 1950 - H VI

Agrarzahlen Schleswig-Holsteins. o.J. - H VI

Müller, Friedrich: Das Wasserwesen an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste. T. 1. Die Halligen. Atlas. 1917 - H III

Müller, Friedrich und Otto Fischer: Das Wasserwesen an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste. T. 3. Das Festland. Bd 1—7. 1955 - H III

Schleswig-Holstein. Wasserwirtschafts-Bericht. 1964 - H VI

Hassel, Kai-Uwe von: Die Sturmflut vom 16./17. Februar 1962 und ihre Folgen. Bericht der Landesregierung vor dem Schleswig-Holsteinischen Landtag. 1962 - H II

Heinrich, Christian: Land unter im schwersten Orkan seit hundert Jahren. Die Sturmflutkatastrophe auf den Halligen im Februar 1962. 1962 - H II

Die große Flut 1962. Kommenden Generationen zur Erinnerung. o.J. - H II

Witt, Klaus: Plattdeutsche Sturmflutlieder des 16. und 17. Jahrhunderts von der schleswigschen Westküste. 1957 - H V

Rust, Gerhard: Die Teichwirtschaft Schleswig-Holsteins. 1956 - H VI

Fisch und Wirtschaft in Schleswig-Holstein. Bericht über Aufbau und Entwicklung der Fischwirtschaft nach dem Kriege. 1952 - H VI

Tellmann, Arend: Das Jagdrecht im Lande Schleswig-Holstein. 1954 - H VI

Jessen, Hans: Jagdgeschichte Schleswig-Holsteins. 1958 - H VI

Brüggemann, Günter: Die holsteinische Baumschulenlandschaft. 1953 - H VI

Das Handwerk in Schleswig-Holstein. T. 1. bearb. von G. A. Schlüter. 1960 - H VI

Das Handwerk in Schleswig-Holstein. T. 2. 1963 - H VI

Haase, Nicolai: Entwicklungstendenzen im Handwerk nördlich und südlich der deutsch-dänischen Grenze. 1964 - H VI

Straßen zwischen Nord und Süd in Schleswig-Holstein. 1964 - H VI

Europastraße 3. Hauptverkehrsader Schleswig-Holsteins. o.J. - H VI

Henningsen, Jürgen: Straßentunnel Rendsburg. Ein gesamtunterrichtl. Arbeitsbuch für Schüler der Volksschul-Oberstufe. 1961 - H VI

Hüttmann, Ernst: Verkehrsgeographische Probleme am Beispiel der Eisenbahnen Schleswig-Holsteins. 1949 - H VI

Tabbert, Kurt Peter: Eiserne Giganten. Die Eisenbahn-Hochbrücke und die Straßen-Drehbrücke in Rendsburg. 1953 - H VI

Brücke zum Norden. Das Buch von der Vogelfluglinie. 1963 - H VI

Die Vogelfluglinie. 1963 - H VI

Jahresbericht. Industrie- und Handelskammer zu Flensburg. 1963 - H II

Literatur - Kunst

Gutenbrunner, Siegfried: Schleswig-Holsteins älteste Literatur von der Kimbernzeit bis zur Gudrundichtung. 1949 - H V

Paulsen, Johannes: Schleswig-holsteinische Dichter in Wort und Bild. 1957 - H V

Jenssen, Christian: Dreigestirn der Dichtung unserer schleswig-holsteinischen Westküste im 19. Jahrhundert. 1963 - L IV

Witt, Klaus: Flensburger Theaterleben vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Ein kurzer Abriß der Entwicklung. 1953 - H II

Karl May lebt. Unsterbliche Gestalten, spannende Abenteuer. Karl-May-Festspiele in Segeberg. 1962 - L V

Detlefsen, Hans Peter: Musikgeschichte der Stadt Flensburg bis zum Jahre 1850. 1961 - H II

Martius, Lilli: Die schleswig-holsteinische Malerei im 19. Jahrhundert. 1956 - H V

Schlee, Ernst: Maler auf Sylt. 1962 - H V

Müller, Wolfgang J.: Junge Zeichner aus Schleswig-Holstein. 1962 - H V

Rumohr, Henning von: Dome, Kirchen und Klöster in Schleswig-Holstein und

Hamburg. 1962 - H V

Kamphausen, Alfred: Die Kirchen Schleswig-Holsteins. 1955 - H V

Kamphausen, Alfred: Gebaute Kleinodien. Segeberg — Altenkrempe — Cismar. 1952 - H V

Voigt, Theodor: Schleswig. Haithabu, Dom, Bordesholmer Altar ... 1964 - H II

Thiede, Klaus: St. Nikolai in Kiel. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadtkirche. 1960 - H II

Runge, Wolfgang: Kirchen auf Sylt. o.J. - H VI

Die Kunstdenkmäler des Landes Schleswig-Holstein.
 Bd 5. Kreis Eckernförde. 1950.
 Bd 6. Landkreis Flensburg. 1952.
 Bd 7. Stadt Flensburg. 1955.
 Bd 8. Landkreis Schleswig. 1957.
 Bd 9. Kreis Pinneberg. 1961 - H V

Deutsche Kunstdenkmäler. Bd 6. Ein Bildhandbuch. Hamburg, Schleswig-Holstein. 1961 - K II

Rumohr, Henning von: Schlösser und Herrensitze in Schleswig-Holstein und in Hamburg. 1960 - H I

Schmidt, Harry: Drei Schlösser am Westensee. 1953 - H V

Denkschrift über die durch die Agrarreform betroffenen Kunst- und Kulturdenkmäler und die Maßnahmen zu ihrer Erhaltung. 1948 - H V

Kunsth Handwerk Schleswig-Holstein. 1958 - H V

Müller, Wolfgang J.: Kunsthandwerk in Schleswig-Holstein. 1960 - H V

Stierling, Hubert: Goldschmiedezeichen von Altona bis Tondern. 1955 - H I

Braak, Ivo: Niederdeutsch in Schleswig-Holstein. 1956 - H V

Ingwersen, Peter: Schleswig-holsteinisches Volksleben. 1955 - H I

Wiepert, Peter: Volkserzählungen von der Insel Fehmarn. 1964 - H V

Schmidt, Harry: Der goldene Saal. Von Kunst und Volkskunst in Schleswig-Holstein. o.J. - H V

Schlee, Ernst: Schleswig-holsteinische Volkskunst. 1964 - H V

Thiede, Klaus: Bauernhäuser in Schleswig-Holstein. 1963 - H IV

Sievers, Kai Detlev: Schleswig-holsteinische Bauernstuben. 1963 - H IV

Zur Eröffnung der Landesmuseen in Schloß Gottorf. 1950 - H V

Aus dem Flensburger Museum. 1953 - H II

Kamphausen, Alfred: Die Museen des Landes Schleswig-Holstein. Ein Gesamtführer durch die Museen und öffentlichen Sammlungen. 1955 - H V

Wissenschaft - Erziehung

Volbehr, Friedrich und Richard Weyl: Professoren und Dozenten der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 1665-1954. 1956 - H I

Bülck, Rudolf: Geschichte der Kieler Universitätsbibliothek. 1960 - H V

Mehnert, Gottfried: Die Kirche in Schleswig-Holstein. Eine Kirchengeschichte im Abriß. 1960 - H VI

Mehnert, Gottfried: Ansgar, Apostel des Nordens. 1964 - R IV

Kinder, Christian: Neue Beiträge zur Geschichte der evangelischen Kirche in Schleswig-Holstein und im Reich 1924 bis 1945. 1964 - H VI

Meinhold, Peter: Der Katholizismus in Schleswig-Holstein in den letzten hundert Jahren. Eine geschichtliche und kirchenkundliche Untersuchung. 1954 - H VII

Castagne, Fritz: Die „dritte Konfession“ in Schleswig-Holstein. 1961 - H VI

Erichsen, Ernst und Hermann Sellschopp: Die allgemeine Schulordnung für die Herzogtümer Schleswig und Holstein vom 24. August 1814. 1964 - H VI

Richtlinien für die Lehrpläne der Grundschulen des Landes Schleswig-Holstein. 1961 - H VI

Richtlinien für die Lehrpläne der Aufbauzüge an ländlichen Volksschulen

des Landes Schleswig-Holstein. 1959 - H VI
Biehl, Hans-Hinrich: Minderheitenschulrecht in Nord- und Südschleswig. 1960 - H VI

Laack, Fritz: Auftakt freier Erwachsenenbildung. Geschichte und Bedeutung der „Pflanzschule für tüchtige Commünevorsteher und Ständedeputierte“ in Rendsburg 1842—1848. 1960 - P III

Laack, Fritz: Otto Monsheimers Wirken in Schleswig-Holstein. 1957 - H V

Henningsen, Axel: Beiträge zur Geschichte der Erwachsenenbildung in Schleswig-Holstein. 1962 - H V

Kulturpolitik der Länder 1961 und 1962. 1963 - S III

Persönlichkeiten

Matthiesen, Carl: Aus meinem Leben. 1948 - H I

Halfmann, Wilhelm: Predigten, Reden, Aufsätze, Briefe. 1964 - R IV

Henningsen, Axel: Aus einem Leben in zwei Kulturen. 1958 - H I

Becker, Frido: Pädagogen Schleswig-Holsteins. Ihr Leben und Wirken. 1955 - H VI

Lübke, Friedrich Wilhelm: Mensch und Politiker. 1955 - H I

Geerkens, A. W.: Jean Henri Graf Desmercières. 1960 - H I

Stuckert, Franz: Theodor Storm. Sein Leben und seine Welt. 1955 - L IV

Hebbel in neuer Sicht. Hrsg. von Helmut Kreuzer. 1963 - L IV

Meetz, Anni: Neue Hebbel-Briefe. 1963 - L IV

Hoffmann, Gustav: Die Weltanschauung bei Johann Hinrich Fehrs. 1957 - H V

Foerste, Lotte: Idee als Gestalt in Fehrscher Kunst. Eine ästhetische Dichtungsbetrachtung. 1962 - H V

Bourbeck, Christine: Schöpfung und Menschenbild in deutscher Dichtung um 1940. (Friedrich Ernst Peters). 1947 - L IV

Bruns, Heinz: Wilhelm Lehmann. Sein Leben und Dichten. Eine Chronik. 1962 - L IV

Nolde, Emil: Das eigene Leben. Die Zeit der Jugend 1867-1902. 1949 - K XI

Nolde, Emil: Jahre der Kämpfe 1902 bis 1914. o.J. - K XI

Vogt, Paul: Christian Rohlf's. 1958 - K XI

Holtorf, Hans: Liebe Gott und male. Briefe des Malers Nikolaus Wöhlk. 1955 - H V

Holtorf, Hans: Griechisches Skizzenbuch mit zwölf Handzeichnungen des Verfassers. 1959 - E V

Rohling, Ludwig: Käte Lassen. Das Werk der Malerin. 1956 - H V

Stolze, Reinhold: Eva, Tine und Diana. Adolf Brütt. Leben und Werke. Ein Meister deutscher Bildhauerkunst. 1955 - H V

Ernst Prinz - ein schleswig-holsteinischer Baumeister. o. J. - H V

Jahrbücher, Reihen, Zeitschriften, Festschriften

Amtsblatt für Schleswig-Holstein. Seit 1946
Aus Schleswig-Holsteins Geschichte und Gegenwart. Eine Aufsatzsammlung als Festschrift für Volquart Pauls. 1950

Beiträge zur deutschen und nordischen Geschichte. Festschrift für Otto Scheel. 1952

Bericht der Grenzakademie Sankelmark. 1952—1955

Uns' lüüt Blatt. Seit 1952

Zwischen Eider und Wiedau. Heimatkalender für Nordfriesland. Seit 1958

Gesetz- und Ordnungsblatt für Schleswig-Holstein. Seit 1947

Grenzfriedensbrief. 1951—1952.
Grenzfriedenshefte. Seit 1953

Hebbel Jahrbuch. Seit 1939

Die Heimat. Seit 1891

Jahrbuch der Arbeitsgemeinschaft Schwansen, Amt Hütten u. Dänischwohld. 1936—1941. Seit 1949: Jahrbuch der

Heimatgemeinschaft Eckernförde e.V.
Familienkundliches Jahrbuch Schleswig-
Holstein. Seit 1962

Jahrbuch für die Schleswigsche Geest. Seit
1953

Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis
Segeberg. Seit 1955

Jahrbuch des nordfriesischen Instituts.
1949—1952

Jahrbuch des Nordfriesischen Vereins für
Heimatkunde und Heimatliebe. Seit 1922.
1935-1939: Jahrbuch des Heimatbundes
Nordfriesland. Seit 1955: Friesisches
Jahrbuch

Jahrbuch der Vereinigung von Freunden
der Landschaft Angeln. 1929. Seit 1931:
Jahrbuch des Angler Heimatvereins

Jahresbericht... Jugendhof Scheersberg.
1961

Illustrierter Kreiskalender für den Landkreis
Flensburg. 1915—1958. Seit 1959: Kreis-
Chronik für den Landkreis Flensburg

Kunst in Schleswig-Holstein. Jahrbuch des
Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums
Schleswig / Schloß Gottorp.

Merian. 1949—1964 - E I

1. Nordfriesische Inseln und Helgoland.
1961.
2. Kiel. 1957.
3. Lübeck. 1964.
4. Nordfriesland. 1949.
5. Schleswig-Holstein. Ostküste. 1950.
6. Holsteinische Schweiz und die Küste
Ostholsteins. 1956

Mitteilungsblatt der Heimatgemeinschaft
des Kreises Eckernförde. 1949—1952

Statistische Monatshefte Schleswig-
Holstein. Seit 1958

Nordelbingen. Beiträge zur Kunst- und
Kulturgeschichte. Seit 1923

Offa. Berichte und Mitteilungen des
Museums vorgeschichtlicher Altertümer in
Kiel. Seit 1936

Quellen und Forschungen zur Geschichte
Schleswig-Holsteins. Seit 1914

Schleswig-Holstein. Monatshefte für
Heimat u. Volkstum. Seit 1949

Schriften der heimatkundlichen
Arbeitsgemeinschaft für Nordschleswig.
Seit 1960

Schriften der Gesellschaft für Flensburger
Stadtgeschichte. Seit 1928.

1. Graef, Fritz: Geschichte des
Stadtarchivs. 1928.
 2. Kardel, Elisabeth: Die Stadt Flensburg
u. d. politischen u. nationalen
Zeitströmungen um die Mitte des 19.
Jahrhs. 1929.
 3. Voigt, Christian: Bibliographie zur
Geschichte u. Beschreibung d. Stadt
Flensburg. 1937.
 4. Meyse, Alfred: Tor Smeden. 1939.
 5. Rust, Wilhelm: Das Tischlerhandwerk
der Stadt Flensburg. 1940.
 6. Matthiesen, Thomas: Gründung u.
erste Entwicklung der Neustadt. 1949.
 7. Lorck-Schieming, A.: Die Cronik d.
Familie Lorck-Schierning. 1949.
 8. Witt, Klaus: Flensburger Theaterleben
vom 16. Jahrhundert bis zur
Gegenwart. 1953.
 9. Redlefsen, Ellen: Flensburg in alten
Bildern. 1954.
 10. Witt, Klaus: Plattdeutsches
Bühnenspiel in Flensburg von 1600 bis
zur Gegenwart. 1955.
 11. Schütt, Hans Friedrich: Zeittafel zur
Flensburger Stadtgeschichte. 1956.
 12. Schütt, Hans Friedrich: Flensburger
Stadtrecht. 1957.
 13. Schütt, Otto: „Der Stadt Flensburg olde
Willkoer.“ 1960.
 14. Detlefsen, Hans Peter: Musik-
geschichte der Stadt Flensburg
bis zum Jahre 1850. 1961.
 15. Rust, Wilhelm: Die Geschichte des
gewerblichen Schulwesens der Stadt
Flensburg von 1815—1962. 1962.
 16. Aus Flensburgs Geschichte. 1963
- Schriften der Grenzakademie Sankelmark.
1952—1954.
1. Schüssler, Wilhelm: Deutschland,
Christenheit und Europa. 1952.
 2. Schriewer, Franz: Theodor Storm in
seiner politischen Welt. 1952.
 3. Degn, Christian: Die Entwicklung der
Schleswigfrage seit 1800 unter dem
Gesichtspunkt der verschiedenen

- Rechtsauffassungen. 1953.
4. Hansen, Detlef: Über Begriff und Grenzen des Selbstbestimmungsrechts der Völker. 1953.
 5. Hauser, Oswald: Das Ende der Vormachtstellung Europas. 1953.
 6. Schriewer, Franz: Realismus und Heimatdichtung. 1953.
 7. Hauser, Oswald: Nationalgefühl u. Nationalismus. 1953.
 8. Scharff, Alexander: Versuche zur Lösung der Schleswig-Frage bis 1920. 1953
 9. Bülck, Hartwig: Das Recht auf Heimat. 1954.
 10. Rein, Gustav Adolf: Geschichte u. Politik. 1953.
 11. Rein, Gustav Adolf: Restauration als Phase der geschichtlichen Entwicklung. 1954.
 12. Eggers, Hans: Charakter der Sprache — Charakter des Volkes? 1954.
 13. Schriewer, Franz: Volkstum als Ideologie oder Volk als Wirklichkeit. 1954.
 14. Schriewer, Franz: Das Generationsproblem. 1954
- Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte. Seit 1897
 Deutscher Volkskalender für Nordschleswig. Seit 1925

Wirtschaft zwischen Nord- und Ostsee. Mitteilungen der Industrie- und Handelskammern zu Kiel und Flensburg. Seit 1962

Zeitschrift der Gesellschaft für die Geschichte der Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg. 1870—1873. Seit 1875: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte

Hinweis:

In der Zeitschrift „Die Heimat“, 1955, Heft 4, findet sich eine Übersicht über Examensarbeiten, die Themen zur Heimatkunde und Lokalgeschichte der einzelnen schleswig-holsteinischen Landschaften, Kreise und Städte behandeln.

Im Verwaltungsbericht der Stadt Flensburg 1949—1958 verzeichnet das Stadtarchiv eine große Reihe von heimatkundlichen und wissenschaftlichen Arbeiten, die mit Unterstützung der Archivbestände erarbeitet wurden.

Beide Schrifttumsnachweise können in der Stadtbücherei eingesehen werden. Die Stadtbücherei ist auch in der Lage, gewünschte Literatur zu beschaffen.

ES WIRD OFFENBLEIBEN ...

Es wird offenbleiben, ob der Pilger des 12. Jahrhunderts der nach dem Baedeker des isländischen Abtes Nicolaus (1150) einen Teil Jütlands und Schleswig-Holsteins, also der Cimbrischen Halbinsel, in sieben Tagesmärschen durchwanderte, tiefere Eindrücke mitnahm als der Autofahrer, der dieselbe Strecke an einem Tage zurücklegt.

Wie man Schleswig-Holstein sah — und was man über Schleswig-Holstein dachte

1652

Liegen demnach diese zwey Hertzogthümer zwischen zweyen Meeren / und hat zusamt Jüdland genommen diese Cimbrische halb Insul eine Lage schier wie Italien / wiewol sie nicht halb so groß ist / Das faste Landt in diesen Herzogthumen von den Meerbusen der Ostsee biß an die Hafen der Westsee anjtzto zu rechnen / ist wol am schmalesten zwischen Schießwich und Husum / Flenßburg und Husum / Eckerenförde und Husum oder Friederichstadt / dann auch zwischen Apenrade un Höyer. Von Apenrade biß Ballum haben Ihr. Königl. Mayest. jüngst abgeleibet höchstseligen Andenckens / auff angeben Cornelies Claussen Pitael Bürgermeisters zu Medenblick / eine neue Durchfahrt / da man mit Schiffen dem vorgeben nach / eilff Fueß tieff gehend / hindurch fahren solte / graben zu lassen in deliberation gezogen / so aber nicht für sich gangen.

Ob nun wol ferner diese Länder an etlichen Orten was dürr und unfruchtbar seynd / wie in Holstein in der Mitte / und im Hertzogthum Schießwich der Strich zwischen Schießwich und Rendeßburg: Item / zwischen Flenßburg und Husum / so ist doch an den kandten oder seiten beider Meere die Gegend des Landes desto fruchtbarer und schöner / also daß die Einwohner grosse Ursach haben / Gott dem HERRn hohen Danck Zusagen / für das gute Landt daß er jhnen eingegeben hat: Sintemahl alles darinnen reichlich wächst und zubefinden ist / was zu des Menschlichen Lebens Auffenthalt mag erfodert werden / nur den Wein / Zucker / Oel / Gewürtz / Saltz (wiewol sie des geringem im Ampte Tondern zu machen wissen) Metall und etliche Medicamente außgenommen: welche Wahren doch vielen Ohr ten Teuschlandes ebenwol frembd seyñ.

Dahingegen hat die Güte des HERRn diese Länder mit herrliche Meerhafn begabet / mittelst deren und der Schiffahrt die Einwohner aus Teutschland / Preussen / Liefflandt / Schweden / Dennemarck / Norwegen / Engellandt / Niederlandt / Franckreich / Spanien / und weiter abgelegenen Landen / die jhnen ermangelnde und behufige Wahren / mit geringem Kosten in das Landt hinein / und die jhrigen wieder hinausführen und andern davon mittheilen können.

Die Flüsse und Meerbusen seyñ sehr Fischreich / bevoraus die an der Ostsee. So hat es über das auch in diesen Hertzogthumen / insonderheit aber in dem

Hertzogtuhme Holstein / treffliche grosse Fischreiche Seen oder Weyher und Teichen / worunter viele denen vom Adel zuständig / die jhnen durch Gottes Segen eine solche unerschöpfte Menge allerhandt Fische hervor geben / daß sie nicht allein jhren Gästen in eyle eine Ehre können erweisen / sondern auch steten Vorrath haben zu jhren täglichen Haußhaltungen / und mag über das noch aus den grossen Teichen / wann sie vorher besetzt / nach der Orter gelegenheit vier / fünff Jahr gestanden / alsdann abgelassen oder außgefischt / und die Fische in die Städte geführet und verkaufft werden / eine merkliche Summa Gelds daraus gelöset werden ...

Diese Länder seynd so gar nicht bergigt / daß man auch schier keinen hohen Berg darinnen findet / ohn etwa Segeberg / Helgelandt so eine Klippe im Meer / die Hüttenberge bey Schießwich / das bergigt Geholtze im Ampte Apenrade / und sonst hin und wieder an der Ostsee / welche doch eines teihls vielmehr Hügel denn Berge zu nennen / woraus hin und wieder viel schöne Flüsse und rauschende Bäche entspringen. Dann Gott der HErr hat diese Länder mit Flüssen trefflich durchgewässert / insonderheit im Wagerlande / wie auch in dem Hertzogtuhme Schießwich / unter welchen Flüssen ohne Vergleichung der fürnehmste ist der Elbstrom / wiewol derselbe nur das Hertzogtuhm Holstein begrentzet / und nicht dahin ein tritt / noch dadurch seinen Lauff nimbt ohne etwa unter Hamburg / bey etlichen darinnen belegenen Insulen. Der Ander und der Elbe an grosse der nähiste ist die Eider: Folgig die Trave / die Stör / Schwentin / Bille / Alster / Pinnow / die Treen / die Soholmaw / die Tunerawe / Lohbeck / Ripsaa / Schotburgesa / und andere geringere / inmassen deroeslben an jhrem ohrte ferner soll erwehung geschehen.

So hat es auch schöne lustige und fruchtbare Wälder in diesen Hertzogtuhmen / jedoch mehrenteihls an der Ostsee / als in Baringsüssel des Amptes Haderßleben / im Ampte Apenrade / im Fürstentuhm Sünderborg / in Anglen / Schwantzen / in dem Ampte Gottorff / im Dänischen Walde / die Schnellemarck: Ferner im Wagerlande hin und wieder / den Segeberger Wald / in den Emptern Bordesholm / Trittow und Reinebeck / in der Graffschafft Pinnenberg / und endlich den Rendesburger Wald.

Diese Länder geben heraus / Roggen / Weitzen / Habern / Buchweitzen / Gärsten / Maltz / Erbsen / Bohnen / Käse / Butter / Ochsen / Pferde / Häute / Unschiit oder Tallich / wie wirs nennen / und Wolle / welche Wahren respective in Dennemarck / Schweden / Norwegen / Liefelandt / Preussen / Pommern / Meckelenburg und gen Lübeck / wie auch gen Hamburg / Bremen / in Hollandt / Engellandt / Franckreich und Spanien verführet werden. Seynd auch dermassen Volckreich / daß jährlich etliche hundert Personen in Hollandt hinüber fahren / so teihls daselbst unterbracht / teihls aber ferner auff die weite Fahrten in Ost- und West Indien fortgeschicket werden.

Aus: Caspar Danckwerth (gest. 1672): Neue Landesbeschreibung der zwey Hertzogthümer Schleswich und Holstein, zusambt vielen dabey gehörigen Newen Landkarten. 1652.

Danckwerth war Bürgermeister in Husum und begründete mit diesem Werk die Landesbeschreibung. Obwohl zur Hauptsache veraltet, enthält es auch heute noch lesbare und zutreffende Feststellungen über Land und Leute. - Das prächtige Kartenwerk ist 1964 neu aufgelegt worden.

1790

Den Zeitungen wendeten auch wir unsere Aufmerksamkeit zu, und der Franzose de la Haye, welcher von seinem Vater die ersten französischen Blätter jener Zeit, namentlich „Le point du jour“, zugesandt erhielt, regte auf unserem Dorf, durch die lebhafteste Teilnahme, die er an den Vorfällen von 1789 und 1790 bezeugte, ein lebendigeres Interesse für die Sache an, welche oft der Gegenstand des Gesprächs und des Streits unter uns wurde.

Mein Vater verhielt sich wie ein Erfahrener ziemlich leidend und zeigte nur hier und da die Gefahren, denen man entgegen ging. Die ganze politische Bestrebung war ihm fremd und er begnügte sich, die Fehler und Willkür der Regierungen, wo sie ihm aufstießen, streng zu tadeln, ohne gerade die Völker aufzufordern, die Sache selbst in die Hand zu nehmen; was aber mich damals bewogen, mit einer gewissen Lebhaftigkeit der Sache der Könige mich anzunehmen, ob sich in mir, der ich noch nicht über Verfassungen und Mißbräuche nachzudenken Zeit oder Veranlassung gehabt, nur ein Geist des Widerspruchs gegen den von der Sittenlosigkeit und Verschwendung seines Hofes empörten und die Morgenröthe einer besseren Zeit freudig begrüßenden jungen Franzosen, oder ein dunkles romantisches Gefühl von der Herrlichkeit der Throne geregt habe, — ich weiß es nicht, aber gewiß ist, daß mir, der ich zum erstenmal einen Blick in die größeren Verhältnisse der politischen Welt that, zum erstenmal die Zeitungen las, das Treiben der Franzosen innerlich verhaßt war. Vielleicht hatte sich unbewußt die Verachtung, welche die Deutschen seit langer Zeit auf dieses Volk zu wälzen sich gefielen, in mein Urteil gemischt. Denn seit ich Stollbergs Balladen und Lieder aus den Musenalmanachen kannte, fühlte ich mich einen gar vornehmen Deutschen und pochte auf Hermann und die alten Ritter so gut wie einer. Als etwas gar Herrliches erschien mir, der immer nur von königlichen Verordnungen gehört hatte, die der Vater von der Kanzel zu publizieren genötigt war, — jedes Zeichen einer Verbindung Holsteins mit dem Deutschen Reich. Nicht ohne Ehrfurcht nahte ich mich den an die Kirchhofsthür gehefteten Anschlägen, durch welche, zu Anfang 1792, der Tod Leopolds II. in altfränkischem Deutsch zu jedermanns Kunde gebracht wurde, und das vierzehntägige Läuten der Dorfglocke tönte mir wie eine kostbare Versicherung, daß auch ich in dem Schoß jenes heiligen römischen Reiches geboren sei, welches izt sein Haupt betrauerte. Wie hoch

schwoll mir nun gar das Herz, als ich den Helden der Deutschen, den Herzog von Braunschweig, an der Spitze eines gewaltigen deutschen Heeres am Rheine auftreten sah, um des Vaterlandes Ruhm und Europas Sicherheit auf immer zu befestigen. Wie eifrig flogen meine Wünsche zu ihm, wie idealisch stand er persönlich mit seinen Heerführern vor mir da! Wie oft träumte ich mich an der Spitze einer Schar sechzehnjähriger Jünglinge auf einem schlanken Rosse in rotem Wamse zu dem Heere hin! Wie sollten die schlechten Freiheitsapostel bluten und fliehen. Mir war das Wort Freiheit selbst verhaßt geworden, und ich wollte mit Leib und Leben den erhabenen Fürsten dienen; ja, um meine Beschämung vollkommen zu machen, — ich bekenne, daß ich mich in Gedanken den französischen Prinzen in Coblenz anschloß, für sie focht und verwundet ward und mich etwas rechtes dabei dünkte. Vor allen verschaffte ich mir ein Gyps-Medaillon vom Herzog von Braunschweig. Auf dem Saale hing es über meinem Pult. Kaum verwandte ich die Augen davon, und an Oden zu seiner Verherrlichung muß es in meinen Papieren jener Zeit nicht fehlen. So treibt den Menschen der frühe Drang seiner Kräfte nach allen Seiten im Kreise umher. Alles versucht er, alles begehrt er, alles veredelt er. Wohl ihm, wenn er nicht stehen bleibt, bis er im Mittelpunkt den rechten Ruhepunkt gefunden! —

Ein durch die Natur der Sache und also auch durch den Erfolg so wenig unterstütztes Interesse konnte denn freilich auch nicht sehr lange dauern. Die Revolution gedieh, ohne daß sie mich für sie gewonnen hätte, aber die deutschen Waffen legten wenigen Ruhm ein, so daß ich mich in dem unbehaglichen Zustande befand, das Eine verloren, ohne ein Anderes gewonnen zu haben. Es blieb mir nur noch übrig, eine eigentliche Ansicht von dem neuen politischen Treiben und von dem Streben der Völker, das sich damals so lebhaft auszusprechen anfang, mir zu erwerben. Und wie sich der Himmel oft zu unserer Erleuchtung der schwächsten Mittel bedient und selbst im halben Schimmer im Dunkeln den rechten Weg finden lehrt, so sollte mir auch aus einem Buche, das man heute wohl rein vergessen hat und über dessen Wert ich kaum selbst noch urteilen kann, eine neue Welt eröffnet, meinen Ansichten und meinem Wollen für das ganze Leben eine Richtung gegeben werden, die durch meine innere Geschichte bereits genugsam vorbereitet sein mochte und wohl nur einen Anstoß von außen brauchte, um sich auszusprechen. Das Buch war eine der zahlreichen Flugschriften des bekannten Schriftstellers A. v. Hennings¹, eines Mannes, den ich viel später als einen verdienten und tugendhaften Beamten und Hausvater und als werten Gönner schätzen gelernt habe, der aber damals dem Geiste der Zeit in vielfachen litterarischen Arbeiten und Fehden mit einer unruhigen und ephemeren

¹ August Adolph Friedrich v. Hennings, geb. in Pinneberg den 19. Juli 1746, königlich dänischer Kammerherr, früher Amtmann in Plön, später Administrator der Grafschaft Rantzau, gest. daselbst den 17. Mai 1826.

Thätigkeit huldigte. Die Schrift hieß: „Doktor Martin Luther! Deutsche gesunde Vernunft.“ Mir ist von dem Inhalt nur die Wirkung auf mich übrig geblieben. Es mochten den Fürsten derbe Worte darin gesagt, die Rechte der Völker mit Kraft und populärer Wahrheit darin ausgesprochen und die Unhaltbarkeit eines unumschränkten Regiments der Willkür, weniger geistreich als faßlich, dargethan sein; kurz, wie ich die Hälfte der Schrift gelesen, fielen mir dicke Schuppen von den Augen; ich fing an, die eigentliche Bestimmung eines Mannes in der neuen Zeit zu ahnen; und aus einem unbehaglichen, träumerischen Zustande, in dem mich meine edelmütige, fürstlich-poetische Begeisterung, der die Sache nicht recht entsprechen wollte, gehalten hatte, ging ich nun, ohne irgendeinen schmerzlichen Kampf, zu einer kräftigeren und lebendigeren Ansicht der Dinge dieser Welt über, und ich erinnere mich nicht, daß eine Anwendung jener Sentimentalität mir seit meinem achtzehnten Jahr wiedergekommen wäre. Die öffentlichen Angelegenheiten hatten nun ihren Stand für mich auf einmal geändert, und ein fruchtbareres Leben breitete sich über meine eigene Zukunft von dem Augenblicke aus, wo ich Mut gehabt hatte, mir zu gestehen, daß der Mann nicht bloß zum Dienen und Gehorchen geboren sei.

Ich war solchergestalt nur in die Temperatur der Mehrzahl meiner Zeitgenossen getreten. In dem benachbarten Hamburg schwärmte nicht nur Jugend und Kraft für die neue politische Freiheit, der Kaufmann fühlte sich fortgerissen, und das Alter belebt, und mochte auch eine altfränkische Opposition sich gegen die neue Lehre sträuben, alles, was ausgezeichnet war durch Geist oder weitere Verhältnisse, that für das Wohl der Völker laute Gelübde und kündigte den Tyrannen Krieg an. Da ward mitunter manche Thorheit von klugen Männern begangen. Es wurden Feste gefeiert und Trinksprüche ausgebracht, der neuen Republik zu Ehren, welche die Teilnehmer später recht gern vergessen haben. Dieses Getreibe berührte aber unsern stilleren Kreis nicht, und deutlich ist mir erinnerlich, daß ich mich mit den Franzosen lange nicht aussöhnen konnte, wenn ich gleich ihrem Bestreben meine Teilnahme nicht länger versagen durfte.

Aus: Johann Georg Rist (1775—1847): Lebenserinnerungen. 1888.

Diplomat im dänischen Staatsdienst. Obwohl keine politische Persönlichkeit, gewann er Einfluß auf den Gang der politischen Entwicklung. Seine Lebenserinnerungen spiegeln den kosmopolitischen Zeitgeist wider.

1848

Was sollen wir denn aber sagen in unserer Beschreibung von all' dem, was das gottgesegnete Schleswig-Holstein producirt. Es ist ein dankbares Land und führt ein arbeitsames und dabei ergötzendes Leben, aber es kramt keine glänzenden Herrlichkeiten aus, es ist wie ein nettes frisches Weib, das eben nicht viel tanzt, denn dazu ist es zu corpulent, oder nicht singt, denn dazu trinkt es zu viel, sondern

das nur die Idylle des Hausstandes kennt, es spielt nur Iffland'sche Familienscenen, es macht Butter und Käse und säugt ohne Amme dicke Jungen groß, während der fleißige Fuß das Spinnrad tritt, was ihm Alles ganz reizend steht. Es hat seine verborgenen Kräfte und Reichthümer, dieses Land, so gut wie andere Länder, aber es sind nicht die schimmernden, unmittelbaren, die der Bergmann zu Tage fördert oder die Dampfmaschine emporzaubert; ein unerschöpflicher Kalkfelsen steht zwar an der Haide grau und ehrwürdig wie ein antediluvianisches Monument, aber man benutzt ihn nicht viel mehr wie zur Parade, ebenso wenig wie die reichen Kreidelager und die bescheidenen Salzquellen zu Oldesloh, deren ergiebigste der neidische Heinrich der Löwe zerstört hat. Gebohrt wird zwar bald hie bald da im ganzen Lande und man sucht und sondirt und ahnt und träumt von Steinkohlen, Braunkohlen und andern Luftschoß-Herrlichkeiten, ohne daß der Traum bisher etwas Anderes als Schaum und Blasen hat aufsprudeln lassen. Aber von anderen nicht minder werthvollen Schätzen strotzt es überall im Lande und die ganze Hauptthätigkeit des Volkes, der Landbau, ist eine ewige Mine, die tagtäglich das Gold ohne prahlenden Donner aus dem Boden hervorsprengt. Nicht blos die schöne Pflanzenwelt lockt sie hervor, sondern auch eine regsame kraftstrotzende Thierwelt und die kernigen Schlachtrosse dieses Landes sind von jeher Augenzeugen von Tagen wie bei Leuthen, Marengo oder Leipzig gewesen. Das prächtige Rindvieh des Landes strömt tagtäglich, jetzt auf dem Strom des Dampfes, nach dem großen Weltmarkt Hamburg, der sich wie ein Igel an das vollblütige Schleswig-Holstein gehängt hat; ja jetzt streckt auch das riesenhafte Meerungeheuer Britannien seinen Saugrüssel in die Schlagader des Landes, die Eider, hinein, um seine hungernde Universalherrschaft an den Fleischmassen Schleswig-Holsteins zu erquicken. Doch eine andere Frage ist es, ob diese Fleischsuppennatur der Herzogthümer, dieses ideale Aufgehen in Viehzucht und was dem anklebt, das Wesen dieser Lande mit Recht ausmacht, ob die einzige deutsche Halbinsel von der Schöpfung nur zu einer Buttertonne bestimmt ist, ob sie nichts weiter sein soll als ein potenziertes Hannover oder ein verfeinertes Mecklenburg. Das meerumschlungene Land mit seinen prächtigen Häfen, seinen Geldkräften, seiner arbeitsamen einsichtigen Bevölkerung, seiner Stellung an einem der größten und bedeutsamsten Handelswege, seinem alles vermittelnden größten deutschen Markt als unmittelbaren Nachbar sollte ein Centralpunkt des Handels und der Industrie, eine Art nordischen Belgiens oder baltischen Britanniens in ihm erwarten lassen. Nichts von All' dem! nur drei Fabriken ersten Ranges, die Carlshütte in Rendsburg, die Cattunfabrik in Wandsbeck und die Renck'sche Tuchfabrik in Neumünster repräsentiren einigermaßen das Großartige der Industrie; alle übrigen sind mehr oder minder schwache, wenn auch erfreuliche Bestrebungen, die der Zukunft bedürfen. Von den Handelsstädten haben nur Altona, Flensburg

und Kiel einigermaßen aus dem schleswig-holsteinischen Buttersumpf sich emporgearbeitet, ohne die Blüthe der benachbarten hansischen, mecklenburgischen oder preußischen Städte erreichen zu können. Selbst die Eisenbahnen haben mit ihrer elastischen Schwungkraft beinahe mehr emporschnellend auf den Landbau, wie auf den Handel gewirkt. Es ist etwas Räthselhaftes um diese Eingefleischtheit im eigentlichen Sinne des Worts, die den Herzogthümern eigen ist, um diesen Hang zum an den Boden gefesselten Pflanzenleben, der vor der Kühnheit bebt, auf der schönen doppelten Meerstraße sich in der Welt zu verlieren, um dieses dickblütige Phlegma, um diese Liebe zur Idylle und diese Furcht vor dem Drama, die Nichts besiegen kann. Ob nicht das Fahrzeug selbst einst den Druck der ewigen Windstille fühlen wird, ob es nicht aus seiner sumpfenden Bucht den Anker emporreißen und entfesselt durch die Welt weutfiegen wird? An Reizmitteln und einer schimmernden Aussicht fehlt es ihm nicht und auch die Regierung hat Lobenswerthes für eine frischere muthigere Handelsentwicklung gethan.

Und schließen wir denn diese Skizze mit einem Gemälde des Volkes! Nur erwarte man nicht noch mehr entnervendes Lob über sein so gepriesenes Volksthum, wovon man überall wahrlich genug klingeln und läuten gehört hat und das man am Ende doch am Sunde noch besser durchschaut wie am Rhein. Man hat aus diesem Volke so außerordentlich viel gemacht, während die Geschichte doch so wenig aus ihm gemacht hat; man darf nie vergessen, daß die Individualität auch dieses Volkes in zwei große Hälften sich spaltet, in ein Ergebniß physischer Schöpfung und in ein Produkt historischer Erziehung. Diese Erziehung, die wir eben charakterisirt haben, hat es verdorben und mußte es verderben, die Natur hatte es kräftig genug geschaffen, die Jahrhunderte haben seine Talente gemordet. Es sind von der Natur von allen Seiten fremde, erfrischende Elemente in ihn hineingebracht; ohne seine Nationalität zu bewältigen haben sie nur um so intensiver sie angeregt; aber die entkräftende Ofenwärme der neuern Geschichte des Landes, die Stubenluft der politischen Passivität, die noble Generosität des Bodens, der fast gratis den Bewohnern ihr Papageno-Frühstück auftischt, haben fast alles regere Volksleben in ein oft excessives Philistertum verstumpft. Ja es ist deutsch, dieses Volk, in jeder Fiber und jedem Blutstropfen, deutsch meinetwegen bis zum Popanz von Germanismus, es ist treu und bieder und fest und zäh mit eisernen Sehnen und stählernen Nerven, aber es ist auch deutsch in Geduld und Phlegma, in Prosa und Materialismus, in Resignation und Indifferenz. Man hat gerechnet auf dieses Volk und kühne Thorheiten auf seine angebliche Energie gebaut, man hat manchen edlen Traum von dem Morgenroth und der Zukunftsreise dieses Volkes geträumt, man hat es gethan mit ergreifender, Theilnahme erzwingender Poesie, aber nie ist ein solches Volk in diesem Lande etwas Anderes wie eine Selbstvorspiegelung, wie ein Gedicht gewesen. Niemals

haben die tragischen Schwärmer von Nortorf das schleswig-holsteinische Volk gekannt. Seine Kraft ist nichts wie Widerstandsfähigkeit, seine Energie ist noch nie die Blüthe eines Gefühls, eines phantastischen Augenblicks gewesen, sondern wird nur die eines lange verhaltenen Willens sein; es ist zwerghaft klein in der Romantik der That und nur groß in einer tiefen erbitterten nie nachgebenden Gefühlsverstocktheit. Trotz alles scheinbaren Lebens, trotz aller rührigen Productivität wird in diesem kühlen pedantischen Geistesklima keine Frucht an Einem Sommertage reif. Vielleicht steht man ein wenig höher wie die schlummernden Nachbarn in politischer Hinsicht, aber dennoch ist man auch hier noch wie ein eben wach gewordenes Kind, das sich noch schlaftrunken die Augen reibt und das Gähnen noch lange nicht lassen kann. Es mußte so sein; in diesem Indifferentismus, zu dem die neuere Geschichte das einst so thatglühende Land verdammt hat, in diesem wollüstigen Wohlleben eines dankbaren Bodens, in dieser Armuth an Leiden und Armuth an Größen mußte sich das Volk entwickeln oder vielmehr nicht entwickeln wie es ist, still, stumm, geduldig und bequem. Aber wahr ist es, daß die interessante, geistanregende Lage des Landes, seine spannende Gegenwart, seine verschiedenen Nationalitäten zum Glück jenen Eigenschaften andere zur Seite gestellt und edlere Fähigkeiten in den 850 000 Bewohnern dieser 320 Quadratmeilen gelassen haben, die einst die Zeit zur Reife bringen wird. Mitunter schimmern leise durch die üppige Decke des Luxus schwache Zeichen der alten ursprünglichen Kernhaftigkeit, größere Lebhaftigkeit als bei den Nachbarn, mehr Aufgewecktheit und schnellere Auffassungsgabe, dabei eine hartnäckige Zähigkeit im Halten an dem einmal Begriffenen. Es ist namentlich groß dieses Volk im Widersprechen, es ist selbst ein ungeheurer leibhafter Protest; man hat protestirt, petitionirt, adressirt, sich versammelt, vereint, symbolisirt, gevolksfestet, gesungen, getoastet mehr wie irgendwo, schon vor zwölf und mehr Jahren, als noch überall in Deutschland Schlummer und Schnarchen ringsum war. Ein klarer Verstand und eine leichtfassende Einsicht giebt ferner dem Volke oft einen äußerst richtigen Takt und wirkt auch in politischen Dingen manches scheinbar von ganz anderen Kräften und von der gereiftesten Erfahrung zeugende Handeln. Die Stiftung des schleswig-holsteinischen Banquiergeschäfts ist eine der glänzendsten Thaten dieser Einsicht. Es ist ohne Zweifel auch etwas Treffliches selbst in diesem dickblütigen schwerfälligen Bewegen im eigentlichen Thatleben, wonach es gediegene Einschulung von Decennien, nicht von leichtgesinnten Augenblicken verlangt. Dem ruhigen, von Stumpsinn weit entfernten Fortbilden entspricht eine Tiefe des Gefühls, die selten ist, eine Tiefe in Liebe und Haß, die durch Nichts erschüttert wird und keine Frage ist es, daß der Haß gegen den Skandinavismus durch den Druck der neuesten Ereignisse mit dem Dasein des Volkes unausrottbar verwächst. Die wahre innere Trennung des sogenannten dänischen Staates ist im

Jahre 1846 geschehen.

Aus: Jürgen Hermann Biernatzki (geh. 1818): Schleswig-Holstein. 1848.

Biernatzki war Hofbesitzer und Schriftsteller. Er steht am Anfang der nationalistischen Zeit. In der Form zeichnet er sich durch einen fesselnden Stil aus und kann als einer der ersten Feuilletonisten des Landes bezeichnet werden.

1920

Wer auf das Bild von Nordschleswig einen Blick geworfen hat, wird eine Fülle von liebenswerten Zügen an diesem Stamm erkannt haben. Durch die Jahrhunderte hindurch hat der Nordschleswiger mit besonderer Liebe an der Scholle gehangen; er wurzelte mit seinen besten Kräften in der Familie und im eigenen Heim. Sein Profil ist, wenn man ihn in Vergleich zu den anderen Stämmen, den Friesen und Niedersachsen, stellen will, besonders scharf und fein geschnitten. Die völkische und seelische Vernachlässigung, denen der Nordschleswiger in den letzten Jahrzehnten ausgesetzt war, hatte zur notwendigen Folge, daß ein großer Teil dieses Volksstammes den Blick gen Norden wandte; wieviele Erinnerungen an Beziehungen lebten noch, die bestanden hatten, bevor der Gedanke des Nationalitätenkampfes auch im schleswig-holsteinischen Volk entzündet worden war! Wer einmal auf den Steilufeln der schleswigschen Ostküste oder am Waldessaume von Alsen gestanden hat, und wen die, durch den Dunst schimmernden, dänischen Inseln begrüßt haben, der hat wohl erkannt, daß die See mehr verbindet als daß sie trennt, — so war es die Jahrtausende hindurch — der spürte wohl die Sehnsucht, hinüberzusetzen zu dem nächsten Eiland, aus dem sich allzumal herzlich und froh dem völkisch Verwandten die Hände zum Willkommen entgegenstreckten. Durch die Jahrhunderte war Nordschleswig Grenzland und Mischgebiet der Kulturen, die von Süden zum Norden und umgekehrt getragen wurden. So wird es auch künftig sein, ob die Grenze bleibt oder ob sie nach dem Süden vorgeschoben werden sollte. Aufgaben und Bedeutung dieser Grenzmark liegen in ihrer Lage; sie wird sich vor der nationalen Kapitulation, d.h. der widerstandslosen Auflösung im Dänentum ebenso zu hüten haben, wie sie sich von einer Verpreußung freigehalten hat. Das gemeinsame Blut, das sie mit dem übrigen Schleswig ebenso teilt, wie mit den Jüten nördlich der Grenze, wird ihr ein Schutz sein können! Möchten ihr allezeit Männer aus der eignen Mitte erstehen, die mit klarem und weitem Blick ausgerüstet, das nordschleswigsche Volk und Land durch die Wirrnisse dieser Zeit den Aufgaben entgegenführen, die eine ungewisse Zukunft stellen wird. — Wir deutschen Schleswiger, die wir nicht dänisch sprechen und nicht dänisch fühlen, werden nie aufhören können, Nordschleswig mit allen Fasern unseres Herzens zu lieben. Uns verbindet ja viel mehr, als was uns trennt, die gemeinsame Liebe zur heimatlichen Scholle, die uns beide geboren hat, die wir nicht lassen können und die wir mit

beiden Händen halten wollen. Die Stunde wird kommen, wo auch der heute nach Norden orientierte Nordschleswiger den Südschleswiger wieder verstehen wird!

Aus: Kunstkalender Schleswig-Holstein 1920

Diese Worte Dr. Saueremanns, des damaligen Direktors des Flensburger Museums, zeigen den Übergang vom nationalistischen zum volklichen und kulturellen Denken. Sie sind durch die „Zwischentöne“ bemerkenswert.

1962

Mit der Auflösung des preußischen Staates wurden Schleswig-Holstein und andere preußische Provinzen „Länder“ innerhalb der britischen Besatzungszone. Die erste Wahl im Jahre 1947 führte zur Bildung einer Landesregierung auf parlamentarischer Grundlage. Seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland gehört ihr Schleswig-Holstein als „Land“ an. Im Großen gesehen behielt es dabei seine Abgrenzung, die in hohem Maße seiner geschichtlichen Entwicklung entsprach. Auch die blau-weiß-roten Landesfarben und das Landeswappen erinnern an denkwürdige Zeiten seiner bewegten Geschichte. Die Landessatzung vom 13. Dezember 1949 ist die zweite Verfassung nach dem Staatsgrundgesetz vom 15. September 1848, die sich Schleswig-Holstein aus eigener Verantwortung geben durfte. Aber Landesfarben, Landeswappen und Landessatzung sind nicht Symbole eines utopisch gewordenen Anspruchs auf staatliche „Souveränität“ oder „Selbständigkeit“, sondern Zeichen einer sich selbst verwaltenden Gemeinschaft innerhalb einer größeren deutschen politischen Einheit, deren untrennbares Glied Schleswig-Holstein ist.

Die Landessatzung enthält, abweichend von anderen Länderverfassungen, einen Artikel über Minderheitenrecht, der darauf hindeutet, daß es im nördlichsten Grenzland der Bundesrepublik noch ein Nationalitätenproblem gibt. In einem geschichtlich einzigartigen Vorgang schlossen sich nach der deutschen Niederlage im Weltkriege Zehntausende von Menschen, die wenige oder gar keine Bindungen an Dänemark, seine Sprache und Kultur hatten, einer „neudänischen“ Bewegung in Südschleswig an, die kulturpolitisch überaus rührig war — im April 1951 gab es 84 dänische Schulen im Landesteil Schleswig — und deren politische Organisation bei der Landtagswahl 1947 über 99 000 Stimmen auf sich vereinigen konnte. Zur Erklärung dieser ungewöhnlichen Entwicklung lassen sich mannigfache Gründe anführen, sie sind gewiß nicht nur in wirtschaftlicher Not, sondern auch in dem Zusammenbruch der Geister und Gesinnungen zu suchen. Das Ausmaß dieser Bewegung zeigte zugleich das Ausmaß der deutschen Katastrophe von 1945, wie auf der anderen Seite der Grenze die deutsche Minderheit in Nordschleswig hart betroffen wurde durch das Unheil, das Hitlers Gewaltpolitik im Verhältnis zwischen dem deutschen und dem dänischen Volk heraufbeschworen hatte. Die Festigung der wirtschaftlichen Lage, die Gründung

eines deutschen Staates und die Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Dänemark aber wirkten sich dann auch wieder auf das Grenzland aus. Allmählich beruhigten sich die Gegensätze. Die deutsche Minderheit in Nordschleswig konnte sich wieder freier entwickeln, 1953 zuerst wieder einen Abgeordneten ins dänische Folketing wählen und an den Aufbau ihres 1945 zerschlagenen Schulwesens herangehen. Seit 1950/51 sanken die Zahlen der für den dänisch-südschleswigschen Wählerverband abgegebenen Stimmen und die Mitgliederzahlen der dänischen Organisationen. Der letzte Schritt wurde 1955 von den Regierungen Dänemarks und der Bundesrepublik getan. In den am 29. März 1955 unterzeichneten „Grundsatzserklärungen“ werden die in den Verfassungen beider Staaten festgelegten demokratischen Freiheiten und Rechte und ihre Anwendung auf die beiderseitigen Minderheiten bekräftigt, außerdem besondere Anliegen der dänischen wie der deutschen Volksgruppe im Geiste der Verständigung geregelt.

Ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Landes hat damit begonnen. Er soll den Weg bahnen zum nachbarlichen Zusammenleben der Bevölkerung beiderseits der deutsch-dänischen Grenze und Schleswig-Holstein wieder zu einer Brücke machen zwischen Deutschland und dem Norden, einer Brücke, die der friedlichen und freundschaftlichen Begegnung der Völker dient.

Aus: Schleswig-Holstein — Landschaft und wirkende Kräfte — Hrsg. von Prof. Dr. Klaus Thiede

Der Vertreter der Landesgeschichte an der Universität Kiel, Alexander Scharff, gibt hier einen Ausblick auf die Aufgaben des Landes, den er mit zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen begründet hat.

DAS „GEFÄHRLICHE“ IN „LEBENSKUNST“ VERWANDELN

Ich erlaube mir, dies so zu verstehen, daß Bildung in ihrem innersten Kern die Freiheit und das Vermögen des Menschen ist, seine individuelle Haltung zu bewahren im Ansturm und Widerstreit der kollektiven Kräfte. Wir hier im Grenzland zwischen Skandinavertum und Deutschtum führen einen friedlichen Nationalitätenkampf, welcher eine der Aufgaben unserer Zeit, unserer Generation ist. Das Neue und Wichtige an ihm ist, daß keine der Parteien wünscht, die andere zu unterdrücken. Dürfen wir nicht gerade in einer Welt, wo Unterdrückung eine der großen äußeren Bedingungen darstellt, darauf hinweisen! Wie die Mehrzahl der Menschen leben wir unter dem Zwang einer Schicksalsgemeinschaft, aber wir haben den zwiefachen Willen, ihm ins Auge zu sehen und doch unsere

nationalbestimmte menschliche Haltung zu bewahren, das „Gefährliche“ in „Lebenskunst“ zu verwandeln.

Emil Frederiksen

Die Grenzstadt Flensburg

Wenige Kilometer nördlich der Stadt Flensburg verläuft die deutsch-dänische Grenze. Sie ist heute eine wahrhaft „offene Grenze“ für den alljährlich im Sommer lawinenartig anschwellenden Touristenstrom der reisefreudigen, südwärts ziehenden Skandinavier und für die nicht minder große Zahl deutscher Ferienreisender nach Nordeuropa. Auch lohnte es in den letzten Jahren, „drüben“ billige Lebensmittel einzukaufen, wie andererseits viele Dänen im „grenzüberschreitenden Reiseverkehr“ nach Flensburg kamen, um hier — neben Gebrauchs- und Wertgegenständen — vor allem den Erzeugnissen der Spirituosenindustrie besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

1964 wurden 7 790 296 Einreisende an der gesamten deutschen Nordgrenze an den Landgrenzübergangsstellen gezählt; davon kamen 4 195 024 über die E3 bei Krusau-Kupfermühle, 1 937 581 passierten die Grenzstelle Pattburg-Harrislee. Deutlich wird durch diese Zahlen das Schwergewicht des Reiseverkehrs im Osten des Landes sichtbar. Andererseits wurde bei einer Befragung und Zählung während eines verkaufsoffenen Samstages im Dezember 1964 an diesen beiden Grenzübergangsstellen festgestellt, daß rund 90 Prozent aller einreisenden Dänen nur zum Einkaufen nach Flensburg fuhren. Eine andere Untersuchung am Buß- und Bettag im vergangenen November zeigte das umgekehrte Bild; an diesem Tage fuhren die Flensburger und viele andere Deutsche südlich der Grenze nach Dänemark zum Einkauf.

Mit Recht wird Flensburg deshalb oft „ein deutsches Tor nach Skandinavien“ genannt, und diese „offene“ deutsche Nordgrenze steht in besonders krassem Gegensatz zu jener anderen schleswig-holsteinischen Ostgrenze, die von Lübeck bis Lauenburg das Land hermetisch abriegelt.

Und dennoch täuscht der lebhafte Reise- und Einkaufsverkehr. Die deutsch-dänische Grenze ist leider auch eine wirtschaftliche Scheidelinie zwischen EWG- und EFTA-Staaten, mit der die größte Stadt nördlich des Nord-Ostsee-Kanals in eine extreme marktferne Randlage gedrängt wird. Viele Gegenwartsprobleme Flensburgs haben in dieser Ungunst der Wirtschaftslage ihre Wurzel, und leider sind diese Probleme auch nicht neu für die alte Handelsstadt an der Förde.

Die Lage des alten Siedlungs- und Handelsplatzes wurde von der Natur selbst vorgezeichnet. 36 Kilometer tief dringt die Flensburger Förde, ein altes subglaziales Tunneltal, erst in SO-NW- und dann in NO-SW-Richtung bis an den Rand der Geest in das Land hinein. Ihre natürliche tiefe Fahrrinne (10 bis 32 Meter Tiefe in der Außen-, 4 bis 9 Meter in der Innenförde) und eine fast gezeitenlose

See begünstigen den Schiffsverkehr zu einem weit im Landinnern gelegenen geschützten Hafen, der fast in der Mitte des Landes zwischen Ost- und Nordsee gelegen ist. Er erhält damit Anschluß an die alte Heer- und Handelsstraße, die die cimbrische Landbrücke von Nord nach Süd nahe der Wasserscheide — an der Grenze zwischen der flachen Geest in der Mitte und dem unruhigen Hügelland im Osten — durchquerte und seit frühester Zeit dem Landverkehr nach Skandinavien den Weg wies. (Vgl. Abb. 1)

Auch die Beschaffenheit des in ihrem letzten Teile südwärts gerichteten Zipfels der Innenförde, die dort wie ein Keil in das 40—60 m hohe Plateau der Endmoränen eindringt, war für die Besiedlung gut geeignet. Die Hohlform des Fördeendes setzt sich noch ein Stück gegen das Landinnere fort, teils mit Schwellen, Becken und Stauseen auf ihrer unregelmäßig gestalteten Sohle, und verzweigt sich schließlich in kleine Erosionstäler, „als ob sie Wurzeln geschlagen hätte“ (Hinrichs). Diese stufenförmigen Schwellen und Landvorsprünge trugen einst die ersten Siedlungskerne.

So entstand auf der Ostseite der Förde, auf dem hochwasserfreien „Johannishügel“, in günstiger Schutzlage die älteste Fischersiedlung. Röschmann vermutete hier auch eine alte heidnische Kultstätte (mündl. Mitt.). Eine andere Fischersiedlung lag am Fuße des Steilufers im Westen in der Gegend des späteren Nordertores. Norder- und Süderfischerstraße zeugen noch heute von diesen alten Siedlungsplätzen. Über eine das Fördeende querende Schwelle führte seit der Bronzezeit der Verkehr von Friesland nach Angeln. Es ist die spätere Angelburger (Angelbo) Straße, die bis heute den gesamten Ostverkehr aufnimmt.

Kaufleute der Knudsgilde, die sich im 12. und 13. Jahrhundert auf alle Städte des dänischen Reiches erstreckte, schufen den ersten Umschlagplatz für den See- und Landverkehr am Nordermarkt mit der Marienkirche. Dieser Platz lag zwangsläufig am Westufer, bedurfte er doch eines eigenen Zufahrtsweges (angelegt am Ende des 12. Jahrhunderts), der den Anschluß an die auf der westlichen Höhe vorbeiführende große Handelsstraße herstellte (im Südwesten der Stadtpläne mit seiner Linienführung durch das hier mündende Erosionstal als „Husumer Straße“ erkennbar).

1240 wird Flensburg erstmals urkundlich erwähnt; 1284 erhielt es von Waldemar IV. Stadtrechte, die 1296 und 1326 in dänisch-jütischer Sprache erneuert werden. Zwischen 1300 und 1350 erfolgt der entscheidende Ausbau der Südstadt mit ihrem Zentrum am Schnittpunkt der alten West-Ost gerichteten Querverbindung und der erwähnten Straße zum Nordermarkt, hart unterhalb des westlichen Fördesteilufers.

Die Gesamtanlage verrät eine planmäßige Gründung. Der Südermarkt, in dessen Ecken die Straßen rechtwinklig münden, zeigt das bekannte Schema ostdeutscher

Kolonisationsstädte jener Zeit. Die (jüngere) Nikolaikirche wird durch eine Straßenreihe vom Markt getrennt. Die Mitte des 14. Jahrhunderts errichtete Stadtmauer war niedrig und diente kaum Verteidigungszwecken. Sie umschließt sowohl den alten Nordermarkt mit St. Marien als auch den jüngeren, schon durch seine Verkehrsgunst bevorzugten Südtel und verleiht der Siedlung das Gepräge einer Doppelstadt. Durch eine eigene Ringmauer getrennt, schließt sich dann im Süden noch ein Franziskanerkloster an. Das alte St. Johannis und die nördliche Fischersiedlung liegen außerhalb der Stadt, nur durch Planken geschützt (vgl. den Namen „Plankernai“ = Plankenwiese).

Allmählich schließt sich die Bebauung zwischen beiden Märkten. Genau in der Mitte, an der Grenze zwischen den Kirchspielen Nikolai und Marien, wird das Rathaus errichtet. Der schmale Raum zwischen Steilufer und Förde schreibt die Ausdehnung der Bebauung vor, und so entsteht das imponierende Bild einer langgestreckten Straßensiedlung, wie es die Stadtpläne aus dem 16. Jahrhundert zeigen. Holm, Große Straße und Norderstraße sind die Namen der einzelnen Teilabschnitte jener 1,5 Kilometer langen Straße vom Nordertor bis zum Südermarkt. Im Osten, auf der vornehmen Seite, wohnen die reichen Kaufleute. Ihre langen Höfe reichen von der Hauptstraße bis zum Fördeufer. Die Stirnseite ihrer stattlichen Häuser sind der Straße zugewandt; dahinter erstrecken sich die langen Wirtschafts- und Stapelräume, zu denen die Boote in einzelnen Fahrrinnen zum Verladen heranfahren konnten. Westlich dieser langen Hauptstraße bis zum Steilhang war der Siedlungsraum schmaler und abschüssiger. Hier wohnten vornehmlich die Handwerker, gleichfalls mit langen schmalen Höfen hinter der Straße, die dem Stadtkern ein „Fischgrätenmuster“ verleihen.

Dieses Stadtbild veränderte sich kaum bis zum Ende des 19. Jahrhunderts (vgl. den Stadtplan von 1864, Abb. 2), und die lange alte Straße prägt noch heute den Kern einer im Kriege nicht zerstörten Stadt. Statt der alten Kaufmannshäuser stehen hier nun fast alle Flensburger Geschäftsläden dicht gedrängt zwischen dem Norder- und Südermarkt. Es ist die lange „City“ der Stadt. Abseits aber von ihrem geschäftigen Verkehr kann man auch heute noch die langen Höfe durchschreiten, die lediglich im Laufe der Jahrhunderte durch An- und Querbauten „ausgefüllt“ wurden.

Die Duburg, die einst eine markante Lage auf der westlichen Anhöhe einnahm, wurde von der dänischen Königin Margarethe erst 1411 als Bollwerk im territorialen Ringen um das Herzogtum errichtet. Diese landesherrliche Gründung hatte keinen Einfluß auf die eigentliche Stadtwerdung. Flensburgs Entwicklung fußt allein auf dem mächtig aufblühenden Handel in der Ostsee in Anlehnung an die Hanse, ohne daß die Stadt allerdings Mitglied dieses Städtebundes wurde. Entscheidende Impulse erhielt sie dabei durch einen Zustrom neuer Bürger aus Niederdeutschland, was sich auch in einem Wechsel der Sprache vom Dänischen

zum Niederdeutschen widerspiegelte. „Die bis in die neuere Zeit fortdauernde Zweisprachigkeit der Bevölkerung wird damals ihren Anfang genommen haben“ (Fuglsang).

Entscheidend für die erste Blüte Flensburgs, die man zwischen 1450 und 1600 ansetzen kann, war jedoch nicht mehr allein der alte Küstenverkehr längs der Ostsee und der Umschlag einheimischer Güter, sondern der große Transithandel, der von den Holländern unter Umgehung der großen Hansestädte quer durch die Cimbrische Halbinsel geleitet wurde. Jetzt offenbarte sich die ganze Gunst der Lage der Stadt in der Mitte der schmalen Landbrücke und verlieh ihr eine ähnliche Stellung, wie sie einst die Fernhandelsstadt Haithabu am Ende der Schlei unter den Wikingern besaß. Die Ost-West-Verbindung zwischen Husum und Flensburg war für Dänemark, das sich auf die Holländer stützen konnte, ein „Glied in der Kette der Versuche, das Monopol des Hansehandels zwischen Nord- und Ostsee zu brechen“ (Schütt). Flensburg erhielt in diesem Zusammenhang königliche Privilegien, die es aus dem Kreis der angrenzenden Küstenstädte heraushoben. Der Erfolg zeigte sich in dem wirtschaftlichen Aufschwung, gestützt auf eine beachtliche eigene Flotte.

In der Folgezeit — etwa von 1600 bis 1760 — hemmen die großen europäischen Kriege und eine nicht abreißende Kette territorialer Auseinandersetzungen im schleswigschen Raum eine gesunde Weiterentwicklung. Der Fernhandelsverkehr verlagert sich auf den atlantischen Raum. Allein der Nord-Süd-Verkehr auf dem Landwege riß nie ab. Die alte Handelsstraße wurde zum „Ochsenweg“, auf dem Händler aus dem jütischen Raum das Vieh nach dem volkreichen Süden trieben. So passierten allein 1611/12 die Fördestadt 52 000 Ochsen. Dieser Viehautrieb sollte bis ins 19. Jahrhundert seine Bedeutung beibehalten. Vor allem das früh industrialisierte England wurde später mit diesem Vieh aus Jütland und von den dänischen Inseln versorgt. Die erste Eisenbahnlinie in Schleswig im Jahre 1856 folgte daher wieder der alten Querverbindung zum Verschiffungshafen Tönning (vgl. Abb. 1). Diese Verbindung war nur von kurzer Dauer. Zollbestimmungen brachten den Viehtransport zum Erliegen, und die Bahn selbst folgte nach 1864 der Nord-Süd-Richtung. Ihre erste Linienführung verdient in unserer Darstellung besondere Erwähnung, da sie nochmals die Gunst der Lage Flensburgs auch im Hinblick auf die frühere Ost-West-Verbindung verdeutlicht.

Die Zeitspanne von etwa 1760 bis 1807 kennzeichnet schließlich die größte Blüte der Stadt im Zeichen der beginnenden Volkswirtschaft. Den Ausschlag hierfür gab die dänische Neutralität in den amerikanischen Unabhängigkeitskriegen und die Aufgabe der einseitigen merkantilen Bevorzugung Kopenhagens. Ungestört konnte die Flensburger Flotte unter dänischer Flagge am westindischen Kolonialhandel mit den neuen Kolonien des Mutterlandes teilnehmen. Gleichzeitig wurde Norwegen zum Absatzland (Hähnsen nennt es das eigentliche „Hinterland“)

Flensburger Erzeugnisse, vor allem des Kornbranntweines. 1799 wurden rund 200 Brennereien in der Stadt gezählt, mit denen eine Schweine- und Rindermast von je 4000 Stück verbunden war. Jeder vierte Flensburger fand damals seine „Nahrungsquelle“ im Norwegenhandel (Niemann). In dieser Epoche begann auch die heimische Raffinerie des eingeführten westindischen Rohrzuckers, die Grundlage für die weltbekannte Flensburger Rumherstellung.

Von 1769 bis 1803 steigt die Einwohnerzahl rapide an; die Zahl der Wohnhäuser verdoppelt sich. Das Anwachsen der Flotte schließlich auf 268 hier beheimateter Schiffe mit 30 400 RT im Jahre 1807 zeigt eine Größenordnung, die erst 80 Jahre später wieder erreicht werden sollte. Daneben blühte der Schiffbau; in dem Jahrzehnt vor 1807 liefen 119 Schiffe vom Stapel. Der weitgespannte Handel kam heimischem Handwerk und Einzelhandel gleichermaßen zugute.

Flensburgs Stellung an der Ostsee war unbestritten, nach Kopenhagen hatte es die größte Handelsflotte im dänischen Gesamtstaat.

1807 überfielen die Engländer Kopenhagen; die Dänen verbündeten sich mit Frankreich. Die Folge war die Kontinentalsperre und schließlich der Staatsbankrott. Bis 1814 verlor Flensburg 210 Schiffe mit 19 700 RT und — was noch viel gravierender wog — den norwegischen Absatzmarkt, der nun „Zollausland“ war. Von diesem Schlag hat sich die alte stolze Handelsstadt nie wieder recht erholt.

Obwohl seit der Jahrhundertwende das Bauen auch außerhalb der Stadttore erlaubt wurde, finden wir auf dem Plan von 1864 nur eine bescheidene „Neustadt“ vor dem Nordertor (vgl. Abb. 2). Ein Vergleich der Einwohnerzahlen von Kiel und Flensburg im 19. Jahrhundert zeigt das Stagnieren der Entwicklung in Flensburg bis zur Mitte des Jahrhunderts besonders augenfällig. Es erhellt andererseits jedoch auch die heute fast vergessene Tatsache, daß Flensburg noch 1864, d. h. bis zum Ende der dänischen Zeit, größer als die heutige Landeshauptstadt war, deren „amerikanisches Wachstum“ erst mit ihrem Ausbau zum Reichskriegshafen begann.

Einwohner	1803	1835	1864	1885	1910
Flensburg	10 666	12 438	20 138	33 315	60 922
Kiel	7 075	11 622	18 770	51 707	211 627

Ganz allmählich konsolidierte sich erst wieder die Flensburger Wirtschaft. Es entstanden jetzt jene kleinen Betriebe in der „Neustadt“, deren Gründung zumeist auf eine enge Verflechtung zwischen Reederei und Handel zurückging, wie z. B. bei der Reismühle, den zahlreichen Ölmühlen, der durch den Walfang entstandenen Tranbrennerei oder den Zucker- und Tabakfabriken. Die Reeder verarbeiteten die eingeführten Rohstoffe oft im eigenen Betrieb oder in

Gesellschaften.

Eine besondere Situation trat nach der gescheiterten schleswig-holsteinischen Erhebung im Jahre 1850 ein, als Flensburg für einige Jahre auch zur verwaltungsmäßigen Hauptstadt des Herzogtums Schleswig wurde. In jener Zeit des erwachenden Nationalgefühles wurde Flensburg — eine im Kern deutsche, doch zweisprachige Stadt — eine besondere Rolle in dieser völkischen Auseinandersetzung zugewiesen, die sie heute noch hat.

Der nächste, für die moderne Stadt so bedeutungsvolle Zeitabschnitt von 1864 bis 1920 wird eingeleitet durch eine radikale politische Veränderung, durch die Angliederung der Herzogtümer an Preußen. Eine Umorientierung nach dem Deutschen Reiche ist die Folge, die bald durch eine beachtliche gewerbliche und industrielle Aufwärtsentwicklung gekennzeichnet wird.

Die Werft wird gegründet; in ihr arbeiten vor dem ersten Weltkriege 2500 Personen. Zahlreiche andere Industriezweige folgen. Die Reedereien stellen sich auf Trampfahrt um; Flensburger Schiffe sind die ersten, die die deutsche Handelsflagge im Fernen Osten zeigen. 1910 nimmt Flensburg mit 17 Reedereien und einer Flotte von 100 Schiffen zu 74 700 NRT den ersten Platz an der deutschen Ostseeküste ein; erst 1911 wird es von Stettin überflügelt.

Die Stadt wächst aus ihrer jahrhundertealten Tallage heraus; besonders im Westen entstehen neue Wohnsiedlungen auf der Höhe. Im Osten werden einige Ortsteile eingemeindet. Aus dem früher ganz einseitig nach Westen sich erstreckenden Stadtfeld wird eine neue städtische Gemarkung, die die westlichen und östlichen Höhen der Innenförde in gleichem Ausmaß erfaßt und damit der künftigen baulichen Entwicklung eine neue Leitlinie weist. Zunächst noch „weit draußen“, isoliert von dem alten Stadtkern, wird 1910 die kaiserliche Marineschule in Mürwik gebaut. Sie bildet einen Eckpfeiler für das spätere Ausgreifen der Stadt nach Osten. Ihre Gründung bringt zugleich einen neuen Akzent in das Sozialgefüge der alten Handelsstadt. Anders als in früheren Zeiten wird nun vor allem auch das bäuerliche Hinterland mit der Flensburger Geschäftsstadt verbunden, der das einst so gewinnbringende Absatzland Norwegen und die Verbindung mit Dänemark genommen worden war. Der Großhandel trennte sich von der Reederei und erschloß das Hinterland — in den Grenzen des schleswigschen Herzogtums — zu einem einheitlich auf Flensburg ausgerichteten Wirtschaftsgebiet. Die Überprüfung der Kundenlisten eines typischen Flensburger Großhandelsbetriebes aus den Jahren 1909—1913 zeigte vor allem die engen Verflechtungen zu den nordschleswigschen Gemeinden und kleineren Städten (Bader). Weithin bekannt waren auch die Flensburger Viehmärkte jener Zeit.

Flensburg war zwar keine Stadt mehr von besonderer überregionaler Bedeutung, diesen Rang hatten ihr die großen Flußhafenzentren abgelassen. Seine Gesamtstruktur war jedoch gesund — trotz einiger sich schon damals

anbahnender Schwierigkeiten, die die Lage der preußischen Randprovinz mit sich brachte.

1920 wurde die heutige Grenze gezogen. Flensburg entschied sich in einer dramatischen Volksabstimmung mit rund Dreiviertel-Mehrheit für Deutschland. Doch es geriet in die äußerste Ecke Schleswig-Holsteins, völlig abgeschnitten von seinem nördlichen Hinterland. Die wirtschaftliche Misere — verstärkt noch durch die Krisen zwischen den beiden Kriegen und eine immer stärker werdende wirtschaftliche Ballung im Süden — war unaufhaltsam. Flensburg hatte die meisten Arbeitslosen; die Bevölkerungszahl stagnierte völlig — in einem Zeitraum von einem Vierteljahrhundert! Mehrere alteingesessene Reedereien zogen nach Hamburg und Bremen. 1939 zählte die Flensburger Flotte 31 Schiffe mit 51 107 BRT, das war nur noch etwa die Hälfte des Bestandes vom Jahre 1914. Trotz allen Bemühungen gelang es nicht, größere Industrien nach Flensburg zu ziehen; die Abseitslage war zu groß. Auch die Errichtung eines Freihafens erwies sich als Fehlschlag; noch heute wird das Hafengelände dort kaum benutzt für einen Schiffsumschlag. Nach dem zweiten Weltkriege wurden hier zahlreiche Lagerplätze eingerichtet. Am Mürwiker Ufer entstand eine neue Kläranlage.

Wichtiges neues Bauelement im Stadtbild nach dem ersten Weltkriege war die Anlage des neuen Bahnhofs im Süden der Stadt, am Ende des nunmehr ganz zugeschütteten alten Mühlenteiches, und der ganz in der Nähe gelegene Bau des „Deutschen Hauses“ als Dank des Reiches für die in der Abstimmung gezeigte Treue. Zu einer kurzen wirtschaftlichen Blüte kam es nur Ende der dreißiger Jahre, die aber durch den Kriegsausbruch schnell wieder beendet wurde.

Der zweite Weltkrieg verschonte zwar die Stadt, aber der ungeheure Flüchtlingsstrom, der sich später nach Schleswig-Holstein ergoß, brachte ihr neue Probleme in einem bisher unbekanntem Ausmaß. Sprunghaft stieg die Einwohnerzahl auf rund 105 000 im Jahre 1949; Flensburg wurde zur „Großstadt“ wider Willen. Dabei zeigt die Statistik, daß selbst 1961 noch 44,3 % aller Wohngebäude aus der Zeit vor 1919 stammten (in Kiel 24,6 %, in Neumünster 26,1 %), obwohl seit 1949 schon fast eine Verdoppelung des Wohnungsbestandes erzielt worden war. (1964 zählte man rund 32 000 Wohnungen, gegenüber 19 300 im Jahre 1945). Es waren in den drei Jahrzehnten vor 1945 jedoch nur rund 2 800 neue Wohnungen hinzugekommen. Große Teile der neu zugezogenen Bevölkerung wurden in Baracken eingewiesen, von denen die letzten erst in diesen Tagen abgebrochen werden. Auch hielt die Stadt wieder den Rekord der relativ höchsten Arbeitslosenziffer im Lande. Flensburg trug die Hypothek einer „alten“ Stadt, sanierungsbedürftig, ohne nennenswerte Industrie.

Die erste Erleichterung kam mit der gelenkten Umsiedlung, die die Bevölkerungszahl wieder auf 93 293 im Jahre 1956 absinken ließ. Neue, große Wohngebiete wurden erschlossen, vor allem jetzt im Osten der Stadt, wo das einst

isolierte Mürwik nun mit der Stadt organisch verbunden ist. Eine ähnliche Entwicklung zeigte Flensburg-Weiche im Südwesten. Aus wenigen Gebäudekomplexen, die ursprünglich ihre Existenz nur dem Verschiebebahnhof und der Bahnzweigstelle weit draußen vor der Stadt verdanken, wurde ein geschlossenes Vorstadtviertel, das heute mit dem Stadtkern zusammenwächst. In beiden Fällen haben dabei die militärischen Anlagen eine wichtige „vorstadtbildende“ Funktion (vgl. Abb. 3).

Nicht zuletzt ist die Bundeswehr das größte „Unternehmen“ in der Stadt mit einem Gesamtumsatz im Bereich der Flensburger Standortverwaltung von 52 Mill. DM im Jahre 1962. Ähnlich wie vor dem ersten Weltkriege gibt der Marinestützpunkt, der auch von ausländischen Flotteneinheiten besucht wird, der Stadt und ihrem heutigen Hafen einen besonderen Akzent.

Den Bemühungen moderner Stadtplanungen ist es zuzuschreiben, daß die neuen Stadterweiterungen sich wesentlich von den tristen Reihensiedlungen aus der Gründerzeit unterscheiden. Zahlreiche neue öffentliche Gebäude, vor allem der neue Rathaus-Hochbau (1964) und neue Punkthochhäuser auf den die Förde umgrenzenden Höhen (Rude, Twedt), werden zum Blickfang in einem großräumigen Stadtbild, das dem Beschauer früher erst sichtbar wurde, wenn er unmittelbar von den Steilufeln auf die Talstadt blickte.

Im Zuge einer allgemein günstigen Entwicklung in Westdeutschland konnte sich im letzten Jahrzehnt auch das Flensburger Wirtschaftsleben erholen.

Die zwölf noch bestehenden Reedereien, einst tragender Wirtschaftsfaktor der Stadt, spielen dabei nur eine untergeordnete Rolle. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß sie als alte traditionsgebundene Familienbetriebe überhaupt ihre Kontore noch in Flensburg haben. Ihre Schiffe, meist nach wie vor auf der Trampfahrt, laufen den Heimathafen nicht mehr an. Die Größenordnung ihrer Tonnage (51 469 BRT im Jahre 1964) entspricht fast genau dem Stand von 1939. Augenfälliger, aber letztlich von gleicher untergeordneter Bedeutung (dazu von schnell wechselnden Zollbestimmungen abhängig), ist die Personenschiffahrt auf der Flensburger Förde. Von den neunzehn Passagierschiffen, die zur Zeit auf der Förde fahren, waren 1964 allein dreizehn im „Grenzverkehr mit Transitwaren“ nach dem benachbarten Kollund eingesetzt. 1 412 215 Passagiere reisten im letzten Jahre auf den Fördeschiffen nach Dänemark, davon rund 90 % nach Kollund.

Umsatzmäßig spielt der Handel, vor allem der Großhandel, in Flensburg nach wie vor die entscheidende Rolle: er liegt eindeutig vor der Industrie. Schließlich waren 1961 auch nur 39 % der Erwerbstätigen im produzierenden Gewerbe tätig (vgl. dazu Kiel mit 44 % und Neumünster mit 52 %). Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der bereits erwähnten Rumfabrikation zu, mit der Flensburg eine Monopolstellung in Deutschland einnimmt. Die Namen der

ausschließlich in altem Familienbesitz befindlichen Unternehmen sind heute weltbekannt. Einige Betriebe haben sich in den letzten Jahren beträchtlich erweitert. (Vergleiche in diesem Zusammenhang das neue Industrieviertel im Süden der Stadt, Abb. 3).

Dennoch werden gerade in diesem Industriezweig — trotz seiner Bedeutung für den Steuersäckel der Stadt — wenig Arbeitskräfte gebraucht. Im letzten Jahre zählte man 31 (!) Rumfabriken; davon hatten sechzehn Betriebe fünf und mehr Beschäftigte, elf waren als Kleinbetriebe anzusprechen und vier erwiesen sich als „Hamburger Filialen“. Alle zusammen beschäftigen in Flensburg jedoch nur rund 550 Personen.

Aber auch in den anderen Industriezweigen kennt Flensburg nur Betriebe von mittlerer Größe. Nur drei Firmen beschäftigen mehr als 500 Personen: die Werft 1430, Danfoss 965 und die Feldmühle (Norddeutsche Papierwerke GmbH) 536 (Stand März 1965). Es folgen zwei Mittelbetriebe mit 290 bzw. 320 Betriebsangehörigen. Der Rest aller anderen gewerblichen Betriebe hatte 1964 weniger als 250 Beschäftigte. — Dem stehen zahlreiche Institutionen öffentlicher Dienstleistungen mit zum Teil beachtlichen Größen gegenüber, so zählt allein das Kraftfahrtbundesamt rund 700 Beschäftigte; Stadtverwaltung, Standortverwaltung oder die Krankenhäuser erreichen zum Teil noch höhere Beschäftigtenzahlen.

Flensburg ist heute vorwiegend eine Verwaltungs- und Einkaufsstadt. Zahlreiche Schulen und andere kulturelle Einrichtungen geben daneben der Stadt ihr Gepräge, z. B. die Pädagogische Hochschule und die Schiffsbauingenieurschule. Die geschilderte „City“ lockt nach wie vor die Landbevölkerung in die Stadt, der allein wegen ihrer Größe in dem dünnbesiedelten Grenzland eine besondere Bedeutung zukommt. Eine Untersuchung der Stadt-Umland-Beziehungen zeigte allerdings, daß der städtische Einzugsbereich dennoch von begrenztem Ausmaß ist. Viele Gemeinden im östlichen Teil des Landkreises Flensburg sind schon nach Schleswig orientiert oder bilden eigene kleine Zentren. Im Südosten ist die Kreisgrenze Flensburg-Husum eine scharfe Trennungslinie gegenüber dem Einzugsbereich der benachbarten Kreisstadt Husum.

Für eine „Großstadt“ verschwindend klein und ohne jede Überschneidung mit anderen Bereichen ist das Einzugsgebiet der gewerblichen Pendelwanderung: 1963 nur 5132 Einpendler, die fast alle aus dem benachbarten Landkreis kamen (nach dem Gewerbesteuerausgleich). Gleichzeitig wurden 1248 Auspendler gezählt, die wohl ihren Wohnsitz, aber nicht ihre Arbeitsstätte in Flensburg haben. Auf diesem Hintergrund kommt der eingangs erwähnten Scheidelinie zwischen EWG- und EFTA-Staaten leider eine bittere Bedeutung zu, die die Randlage Flensburgs noch akzentuiert. Wohl spricht man von einem EWG-Anpassungsprogramm, doch bannt dies zur Zeit noch nicht die Gefahr, daß die Stadt gegenüber den südlichen Wirtschaftszentren ins Hintertreffen gerät, zumal

in den dänischen Grenzgebieten nördlich der Stadt in den letzten Jahrzehnten ein verstärkter gewerblicher Ausbau in dem einst gleich strukturierten Agrarraum stattgefunden hat und neue, großzügige dänische Erschließungspläne bereits vorliegen. Auch hat das große dänische Werk Danfoss (Apparatebau, Klimaanlage) auf der Insel Als ein größeres Zweigwerk in Flensburg errichtet. Von deutscher Seite konnte sich noch kein größerer Industriebetrieb entschließen, nach Flensburg überzusiedeln. Einige Betriebe wanderten sogar ab (Fa. Pott); die Bevölkerungszahl ist wieder rückläufig (Abb. 4).

Nicht zuletzt deshalb sehen manche Flensburger auch in der neuen Vogelfluglinie eine mögliche Konkurrenz, zumal der Ausbau der E 3 noch große Lücken aufweist und die geplante Nord-Süd-Autobahn sicher noch einige Jahre auf sich warten läßt.

Flensburg ist ein vortrefflicher Wohnplatz mit einem landschaftlich noch recht unberührten Umland, das ohne jeden Übergang hinter den Stadtrandsiedlungen eine fast rein bäuerliche Struktur aufweist. Es wäre der Stadt jedoch zu wünschen, daß sie auch eine ihrer Größe angemessene Wirtschaftskraft erhält. Vielleicht kann sie dann wieder wie früher eine wirtschaftlich vermittelnde Rolle im Austausch mit Dänemark und den anderen nordischen Ländern spielen, gestützt auf eine Kaufmannschaft, die durch ihre Tradition dazu besondere Voraussetzungen mitbringt.

Im kulturellen und volklichen Bereich wahrt Flensburg diese Mittlerfunktion seit Jahrhunderten. Die Standorte der deutschen und dänischen Minderheitenschulen zeigen das Hinausgreifen beider Volksgruppen über die Staatsgrenze bis auf den heutigen Tag. Noch nie war im Norden die Sprach- und Volkstumsgrenze klar topographisch zu erfassen. Sie ging und geht „mitten durch die Familien hindurch“. Flensburgs Geschichte ist gekennzeichnet durch diese volkliche Überschneidung. Neun dänische Privatschulen, eine moderne dänische Bibliothek, eine dänische Tageszeitung und viele andere kulturelle Einrichtungen zeugen vom Einfluß der dänischen Minderheit in der Stadt. Auf der anderen Seite betreuen deutsche Stellen von hier aus die Minderheit nördlich der Grenze und fördern deutsche Kulturarbeit im Grenzland. Dabei ist vom „Grenzkampf“ vergangener Epochen kaum noch etwas zu spüren.

Flensburg liegt nicht nur topographisch im Mittelpunkt dieses grenzpolitischen Geschehens. Es ist durch seine Geschichte und seine Bevölkerungsstruktur auch zum geistigen Sammelpunkt für einen friedlichen Wettstreit beider Nachbarvölker geworden. Hier wird die Grenzstadt zum Zentrum kultureller Zusammenarbeit im deutsch-dänischen Raum.

Dieser Aufsatz stützt sich auf eine Veröffentlichung des Verfassers in der Geogr. Rundschau, H. 5/64, Westermann Verlag, Braunschweig, und Verkehrs- und wirtschaftsgeographische

Untersuchungen des Geographischen Seminares der Pädagogischen Hochschule Flensburg im Wintersemester 1964-65. — Die Reproduktion der Abbildungen erfolgte mit der freundlichen Genehmigung des Westermann Verlages. — Ein weiterer, ergänzender Beitrag über die deutschen und dänischen Minderheitsschulen wird im nächsten Heft folgen.

Die Mitgliederversammlung 1965 des Grenzfriedensbundes

findet am Sonnabend, dem 8. Mai, um 10 Uhr in Husum im Parkhotel Thordsen statt.

Nach der eigentlichen Mitgliederversammlung mit den Berichten über die Arbeit des letzten Jahres und der Neuwahl des Vorstandes wird wieder in zwei Arbeitskreisen Gelegenheit sein, zu aktuellen Fragen des Grenzlandes Stellung zu nehmen. Ein gemeinsames Mittagessen schließt sich an.

Die schriftliche Einladung an alle Mitglieder erfolgt demnächst. Um einen geordneten Ablauf der Mitgliederversammlung zu ermöglichen, wird um rechtzeitige Teilnahmemeldung gebeten.

Die deutschen Nordschleswiger stimmten dem Kontaktausschuß zu

Mit 215 Stimmen nahm die Delegiertenversammlung des Bundes deutscher Nordschleswiger am 9. März in Tingleff bei sieben Enthaltungen den Vorschlag der dänischen Regierung und der Parteien an, einen Kontaktausschuß mit drei deutschen Vertretern zu berufen.

Der Weg zur Berufung des Kontaktausschusses ist damit frei. Er wird aus dem Staatsminister, dem Innenminister, aus je zwei Vertretern der sechs Parteien des Folketings und aus drei vom Bund deutscher Nordschleswiger nominierte Vertretern bestehen.

Die Delegiertenversammlung wählte als deutsche Vertreter für den Kontaktausschuß den BdN-Hauptvorsitzenden Hofbesitzer Harro Marquardsen, Faurby bei Lügumkloster, Schulrat Arthur Lessow, Apenrade, und Redakteur Jes Schmidt, Apenrade.

Im Verlauf der Delegiertenversammlung am 9. März in Tingleff wurde folgende EntschlieÙung angenommen:

1. Die Delegiertenversammlung des Bundes deutscher Nordschleswiger stellt mit Genutuung fest, daß die königlich-dänische Regierung und die Parteien des Folketings entsprechend ihrer EntschlieÙung vom 13. Januar 1965 in den Verhandlungen mit den Beauftragten Harro Marquardsen, Jef Blume und Jes Schmidt eine befriedigende Geschäftsordnung für den vorgeschlagenen Kontaktausschuß ausgearbeitet haben.
2. Die Delegiertenversammlung bedauert, daß Regierung und Parteien ein

Mitwirken an der Errichtung eines ständigen Sekretariats unter Leitung eines deutschen Nordschleswigers in Kopenhagen in Verbindung mit dem staatsministeriellen Ausschuß abgelehnt haben.

3. Die Delegiertenversammlung bedauert, daß Regierung und Parteien nicht bereits im gegenwärtigen Zeitpunkt grundsätzlich Änderungen des Wahlgesetzes in Aussicht gestellt haben, die es der deutschen Minderheit möglich machen, im Sinne der EntschlieÙung vom 13. Januar 1965 an den Parlamentswahlen teilzunehmen.

4. Die Delegiertenversammlung stimmt trotz der in den Punkten 2 und 3 erwähnten Bedenken der Bildung des vorgeschlagenen Kontaktausschusses als Übergangslösung in der Vertretung der deutschen Minderheit gegenüber Regierung und Folketing zu.

Die Annahme erfolgt mit folgenden vorbehalten:

a) Die Delegiertenversammlung des Bundes deutscher Nordschleswiger geht davon aus, daß die in der Resolution vom 13. Januar 1965 vorgebrachten Vorschläge zur Änderung des Wahlgesetzes baldmöglichst in dem Kontaktausschuß zur Behandlung kommen.

b) Die Delegiertenversammlung behält sich ausdrücklich vor, ihre Haltung in der Vertretungsfrage einer grundsätzlichen Prüfung zu unterziehen, falls es nicht zu einer angemessenen Lösung der Wahlgesetzfrage kommt.

5. Die Delegiertenversammlung hofft, daß der Ausschuß sich zu einem wirksamen Kontaktorgan entwickelt und sich im Zeichen beiderseitigen guten Willens fruchtbar für das gesamte Grenzland und die deutsch-dänischen Beziehungen auswirkt.

*

Der Kontaktausschuß gilt als Übergangslösung. Er ist kein vollgültiger Ersatz für eine eigene parlamentarische Vertretung. Auf der anderen Seite bietet er ohne Zweifel die Möglichkeit für eine wirksame politische Vertretung der Interessen der deutschen Nordschleswiger. Der Erfolg seiner Tätigkeit wird einmal von der Arbeit der drei deutschen Vertreter abhängen, zum anderen jedoch auch von dem guten Willen der Vertreter der dänischen Parteien, die im Ausschuß Sitz bekommen. Letztere können den deutschen Vertretern die kalte Schultern zeigen und somit eine positive Arbeit erschweren, sie können aber auch durch Aufgeschlossenheit und Verständnis zu einer nützlichen, vernünftigen und sinnvollen Entwicklung im Grenzland und darüber hinaus der deutsch-dänischen Beziehungen beitragen. So gesehen ist der Kontaktausschuß ein Experiment, über dessen Ausgang man erst nach Ablauf einer gewissen Frist urteilen können.

*

Die meisten Vergleiche hinken. Trotzdem darf man die nordschleswigsche Situation von heute mit derjenigen der dänischen Minderheit im Jahre 1954/55

vergleichen. Es dreht sich um die Schaffung einer Übergangslösung in der Vertretungsfrage, bis wieder ein gewählter deutscher Folketingsabgeordneter in Christiansborg einziehen kann.

Gewiß, es gibt heute durchaus ernst zu nehmende Kreise, die es als Träumerei an nordschleswigschen Kaminen bezeichnen, an eine neue deutsche Vertretung in Christiansborg zu glauben. Aber wer vermag schon zu wissen, was die Zukunft bringt? Es ist auch in Nordschleswig manches erreicht worden, was man noch vor 20 Jahren als Hirngespinnst, als naiven Optimismus bezeichnete. Entscheidend ist sicherlich heute genau so wie nach 1945 das Vorhandensein des Willens nicht nur zur Selbstbehauptung, sondern auch zur Mitverantwortung und zum Mitspracherecht in den Dingen des Grenzlandes. Dieser Wille hängt letztlich davon ab, wie stark der einzelne deutsche Nordschleswiger sich engagiert, wie stark er sich innerlich beteiligt an der gemeinsamen Arbeit und an der Gestaltung unseres Weges.

„Der Nordschleswiger“ am 9./10.3.1965

*

Bundestagswahl am 19. September

Die Bundestagswahl wird am 19. September stattfinden. Ausschlaggebend für die Festsetzung auf den 19. September ist die Stellungnahme der Länder gewesen.

*

Keine Beteiligung der SSW an der Bundestagswahl

Der Südschleswigsche Wählerverband (SSW), die politische Organisation der dänischen Minderheit im Landesteil Schleswig, wird sich nicht an der Bundestagswahl 1965 beteiligen. Das wurde auf einer außerordentlichen Landesversammlung am 9. März in Flensburg beschlossen. Die SSW-Landesversammlung beschloß, ihre Arbeit auf die schleswig-holsteinischen Kommunalwahlen im Jahre 1966 und auf die Landtagswahlen im Jahre 1967 zu konzentrieren. Für eine Nichtbeteiligung an den Bundestagswahlen hatten sich von den 65 Delegierten 52 ausgesprochen. 12 entschieden sich für eine Wahlbeteiligung und einer enthielt sich der Stimme.

Damit nimmt der „Südschleswigsche Wählerverband“ zum erstenmal nicht an den Wahlen zum Deutschen Bundestag teil. Im ersten Bundestag war die politische Organisation der dänischen Minderheit durch einen Abgeordneten vertreten. Bei den Wahlen des Jahres 1953 gelang es ihr nicht mehr, einen Vertreter in den Bundestag zu entsenden. Bei der Bundestagswahl 1949 hatte der SSW 75 400 Stimmen auf seine Kandidaten vereinigen können, bei den Wahlen des Jahres 1953 waren es 44 600 Stimmen und bei der Bundestagswahl 1961 nur noch 25 000 Stimmen.

*

Um die Vertretung der Dänischen Minderheit in Bonn

Bundestagspräsident Dr. Gerstenmaier empfing am 17. März die Vertreter der dänischen Minderheit zu dem vorgesehenen Gespräch über Kontakte zwischen der Minderheit und Bonn.

In einer anderthalbstündigen Diskussion wurden die Wünsche der Minderheit nach einem ständigen Kontakt mit dem Bundestag eingehend erörtert. Präsident Gerstenmaier stellte abschließend fest, daß zunächst einmal alle Vereinbarungen nur für den jetzigen Bundestag gelten könnten. Jeder künftige Bundestag sei in seiner Geschäftsführung völlig frei.

Gerstenmaier empfahl den Vertretern der dänischen Minderheit, in allen sie interessierenden Fällen sich direkt an den Präsidenten zu wenden. Dieser werde dann dafür Sorge tragen, daß die dänische Minderheit im zuständigen Ausschuß gehört werde, sofern es sich dabei um Fragen der laufenden Gesetzgebung handle. Die Initiative müsse also jeweils von der Minderheit ausgehen.

Die Minderheit werde in dem betreffenden Ausschuß mit zwei Vertretern argumentieren können. Die Reisekosten würden vom Deutschen Bundestag getragen. Ein Stimmrecht könnten die Vertreter der Minderheit nach dem Grundgesetz in Ausschüssen des Bundestages selbstverständlich nicht besitzen. Zur Beratung der Frage, welcher Ausschuß jeweils zuständig sei, werde der Bundestagspräsident Kontakt mit dem Vorsitzenden des Innenausschusses und den Fraktionen aufnehmen. Bei Angelegenheiten, die nicht zur laufenden Gesetzgebung gehören, bleibt dem Bundestag gegenüber lediglich das Petitionsrecht.

Bundestagspräsident Dr. Gerstenmaier stellte ferner fest, es sei der Minderheit natürlich freigestellt, sich an die Bundesregierung zu wenden mit dem Ziel, analog zur Regelung von Kopenhagen einen Kontaktausschuß für Minderheiten-Fragen bei der Bundesregierung zu bilden. Hierzu könne er, der Präsident, von sich aus nicht Stellung nehmen.

Die Vertreter der dänischen Minderheit erklärten, sie müßten dieses Verhandlungsergebnis zunächst mit ihren Vorständen beraten.

*

Was die dänische Minderheit noch geregelt sehen möchte

Der SSW-Landtagsabgeordnete Berthold Bahnsen nannte in einem Interview mit den „Kieler Nachrichten“ vier Punkte, deren Erfüllung man sich noch wünscht:

1. Die evangelische Landeskirche sollte sich bereitfinden, die Benutzung der Gotteshäuser durch die Minderheit einheitlich zu regeln. Durch die Zuständigkeit der einzelnen Kirchenvertretungen gebe es auf Grund unterschiedlicher

Auffassungen unbefriedigende Ergebnisse.

2. Gern würde man sehen, wenn die Landesregierung die Zuschüsse für die Kindergärten erhöhte. Auch auf dem Gebiet der Jugendarbeit seien ähnliche Fragen zu klären.

3. Die Minderheit erkenne an, daß erstmals 1965 ein Betrag von 30 000 DM (reichlich 52 000 Kronen) ohne Zweckbindung für die kulturelle Arbeit der dänischen Minderheit im Etat ausgewiesen worden sei. Dieser Titel müßte jedoch aufgestockt werden. „Dann brauchen wir nicht immer mit Einzelanträgen zu kommen.“

4. Zu überlegen sei schließlich, ob die Organisationsform der Minderheit nach dem Privatrecht nicht abgelöst werden könnte durch eine öffentlich rechtliche Körperschaft. „Vieles wäre leichter, beispielsweise im Auftreten gegenüber den Behörden. Ein privater Verein hat doch nicht die gleiche Durchschlagskraft.“

*

Aus der Arbeit des Grenzfriedensbundes

Schulgroßfahrten 1965

Die Schulen der Kreise Rendsburg, Eckernförde, Schleswig und Flensburg-Stadt treffen die Vorbereitungen für die diesjährigen Großfahrten.

Es werden im Mai fahren die Schulen aus dem Kreis Rendsburg mit etwa achthundert Teilnehmern an den Rhein, aus den Kreisen Eckernförde, Schleswig und Flensburg-Stadt zusammen mit etwa achthundert Teilnehmern in den Harz. Minderbemittelte Eltern werden von uns auf Antrag der Schulen eine Beihilfe erhalten.

Beitragszahlung

Der Jahresbeitrag, soweit er 2,- DM übersteigt, ist für 1965 fällig. Es wird gebeten, ihn möglichst bald zu überweisen, und zwar auf unser Konto Nr. 1386 bei der Kreissparkasse in Husum oder auf das Postscheckkonto: Hamburg Nr. 11 407.

Der Landesteil Schleswig 1965

war das Thema eines Vortrages, den unser Vorsitzender Dr. H. P. Johannsen am 26. Januar in der traditionellen alljährlichen Zusammenkunft der Schulleiter der Flensburger Volk-, Sonder- und Mittelschulen hielt. Die mit einer Kaffeetafel verbundene Zusammenkunft gab außerdem Gelegenheit, Fragen der gemeinsamen Arbeit zu besprechen.

Die Buchausstellung Schleswig-Holstein – ein literarisches Porträt

der Stadtbücherei Flensburg benutzte der Grenzfriedensbund, um seine am Orte wohnenden Mitglieder im Anschluß an die Ausstellungseröffnung noch zu einer Kaffeetafel in eine nahegelegene Gaststätte zu bitten. Unsere Flensburger Mitglieder waren dieser Einladung in erfreulich großer Zahl gefolgt – ergab sich dadurch doch die Gelegenheit einander näher kennenzulernen. Besonders erwähnt sei, daß auch Freunde aus Nordschleswig an dieser Zusammenkunft

teilnahmen.

*

Die Dänisch-Deutschen Tage in Hadersleben

finden vom 29. April bis 1. Mai statt.

Allein drei Minister – Kirchenminister Frau Bodil Koch, Kulturminister Hans Sölvhøj und der Wissenschaftsminister der Bundesrepublik Hans Lenz – gehören zu den Referenten.

Es sind folgende Vorträge vorgesehen: Frau Bodil Koch spricht über „Kirche und Kultur“, Kulturminister Hans Sölvhøj behandelt das Thema „Kunst und ihre Verbreitung“, Bundesminister Hans Lenz referiert über die „Bedeutung der Forschung für die Gemeinschaft“.

Über „Das Wattenmeer und die Sicherung der Nordseeküste“ spricht Dr. Ing. Fritz Zitscher, Husum, und zu den gleichen Problemen nehmen Stellung aus dänischer Sicht Prof. Niels Kingo Jacobsen und Dr. phil. Borge Jacobsen.

Die „Tendenzen in der heutigen deutschen Literatur“ zeigt auf Universitätsprofessor Otto Conrady und über „Tradition und Erneuerung in der dänischen Dichtkunst“ spricht Prof. Erik Ålbæk.

Das Programm sieht ferner vor ein gemeinsames Konzert des „Sønderjyllands Symfoniorkesters“ und des „Nordmark Sinfonie-Orchesters“. Ein Abend bringt ein kulturelles Programm mit der Kgl. Kapelle und dem Kgl. Ballett.

Haderslev Kunstforening veranstaltet eine Gemäldeausstellung mit Werken aus den staatlichen Kunstmuseen und das Amtsmuseum zeigt die Funde aus dem Opfermoor in Eisbüll bei Hadersleben.

*

Der 15. Kongreß der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV) wird vom 10. bis 12. Juni in Leeuwarden (Holland) abgehalten.

Der Kongreß, dessen Präsident gegenwärtig Svend Johannsen ist, findet in dem gleichen Rahmen statt, wie er von früheren Tagungen her bekannt ist. Besonders interessieren dürfte die Vorlage der revidierten „Hauptgrundsätze eines Volkgruppenrechtes“ und der Vortrag von Jr. G. J. G. Bouma, Präsident der friesischen Landwirtschaftsorganisation über „Die heutige Lage in Friesland und der Fortschritt und die Arbeit der nationalfriesischen Bewegung“. Außerdem stehen der Präsident, der Vizepräsident und der Generalsekretär zur Wahl.